50 Jahre UdSSR – große Feier aller Sowjetvölker

Die Gründung der UdSSR war das Ergebnis der theoretischen und politischen Arbeit der Partei, der vielseitigen Erfahrungen der Sowjetvölker und entsprach ihren Hoffnungen

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 2. Dezember 1972

37. Jahrgang ● Nr. 237 (1 791)

Preis 2 Kopeken

Es erstarke die unverbrüchliche sowjetisch-ungarische Brüderschaft!

BUDAPEST. Kundgebung der sowjetisch-ungarischen Freundschaft im Hütten- und Maschinenbaukombinat Csepel. Auf der Rednerbühne — der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew.
Foto: TASS-Bildfunk

Kundgebung der sowjetisch-ungarischen Freundschaft im Kombinat Csepel

BUDAPEST. (TASS). Mit aufrichtiger Freundlichkeit, herzlicher Wärme, mit Arbeitergastfreundschaft empfing das „Rote Csepel" die von dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breshnew, geleitete Partei- und Regierungsdelegation der UdSSR. Viele Tausende Arbeiter mit Flaggen, Begrüßungstransparenten erschienen, um die teuren sowjetischen Gäste zu empfangen.

Zusammen mit der sowjetischen Delegation waren der Erste Sekretär des ZK der USAP, Janos Kadar, das Mitglied des Politbüros des ZK der USAP, Vorsitzender des Ministerrats der UVR, Jeno Fock, das Mitglied des Politbüros des ZK der USAP, der Erste Sekretär des Budapester Stadtparteikomitees K. Nement, eröffnete mit einer Vorrede die Kundgebung.

Nemet erteilt das Wort dem Dreher des Hüttenkombinats Csepel L. Domjan.

Im Namen der Arbeiter Csepels, sagte er, begrüße ich warm, von ganzem Herzen den Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Leonid Iljitsch Breshnew. Mit Achtung und Liebe begrüße ich die Mitglieder der Partei- und Regierungsdelegation der Sowjetunion, all unsere teuren Gäste.

Die Rednerbühne betritt Ana Sipos. Ich arbeite in der Textil- und Druckfabrik „Goldberger", sagte sie. In meiner Arbeit treffe ich mich von Tag zu Tag mit Erzeugnissen, die in der Sowjetunion auf Bestellung produziert werden. Ich spüre es unmittelbar in der Praxis, was die Freundschaft unseres Landes mit der großen Sowjetunion bedeutet.

Als nächster spricht der Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Metallindustrie, der Ingenieur M. Miskell.

Auf der Kundgebung trat der Erste Sekretär des ZK der USAP, Genosse Janos Kadar, mit einer Rede auf.

Darauf wird das Wort dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breshnew, erteilt.

Die Kundgebung im Kombinat Csepel gestaltete sich zu einer markanten Demonstration der Bruderfreundschaft und Zusammenarbeit der KPdSU und der USAP, der Sowjetunion und der Ungarischen Volksrepublik, der tiefen Verbindungen des sowjetischen und ungarischen Volkes, die in Einheitsreihen zum gemeinsamen Ziel schreiten.

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

Teure Genossen!
Freunde!

Wir sind tief bewegt von der herzlichen Aufnahme, die uns in eurem Kombinat erwiesen wurde, von der Gastlichkeit und Freundschaft, die der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation von den ersten Minuten ihres Aufenthalts auf ungarischem Boden zuteil wurden.

Von ganzem Herzen möchte ich euch für diese unvergeßliche Begegnung, für die warmen Worte danken, die Genosse Kádár und andere Genossen geäußert haben und euch, sowie allen Einwohnern von Budapest, allen Werktätigen des sozialistischen Ungarns einen Brudergruß von den Kommunisten der Sowjetunion, von den sowjetischen Arbeitern, von allen Sowjetmenschen übermitteln.

Wir freuen uns besonders über die Möglichkeit, hier, unter den Arbeitern dieses Betriebes, der eine Zitadelle der ungarischen Arbeiterklasse ist, Worte der Freundschaft an das ungarische Volk richten zu können. Den Sowjetmenschen braucht man nicht zu erklären, was „Csepel" heißt. Schon aus ihrer Schulzeit wissen unsere Menschen, daß hier im „Roten Csepel" eine Arbeiterdemonstration zur Unterstützung der Revolution von 1905 in Rußland stattgefunden hat. In unserem Lande vergißt man nicht, daß gerade die Funkstation Csepel im März 1919 die Botschaft W. I. Lenins an die heldenmütige Ungarische Sowjetrepublik empfing.

Auch heutzutage spielt Ihr Kollektiv eine hervorragende Rolle in der Lösung großer und wichtiger Aufgaben, die die Partei, Ihr X. Parteitag vor eurem Land gestellt haben.

Es ist mir besonders angenehm, heute euch, teure Freunde, meinen persönlichen großen Dank zu sagen für die Überreichung an das Zentralkomitee der KPdSU des uns unschätzbaren Geschenks — der Roten Gedenkfahne der Csepel-Arbeiter. Diese uns anläßlich des X. Parteitags der USAP überreichte Fahne bewahren wir behutsam auf. Unser Politbüro, das ZK der KPdSU, alle sowjetischen Kommunisten faßten dieses Geschenk als ein Zeichen der proletarischen Solidarität, als ein Symbol der Kampfbande, die die Arbeiter der Sowjetunion und Ungarns vereinigen, der unverbrüchlichen Einheit unserer Parteien und Völker im Kampf für die Sache des Sozialismus und Kommunismus, für dauerhaften Frieden, für das Glück der Werktätigen auf.

Die Völker der Sowjetunion wissen, daß bald nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, gerade damals, als unser Proletariat gegen die Imperialisten vieler Länder kämpfen mußte, die ungarische Arbeiterklasse hier, an den Ufern der Donau, die Sowjetmacht errichtete. Das war ein weiterer Durchbruch im kapitalistischen System, ein Durchbruch im Zentrum Europas. Und obwohl es der eigenen Bourgeoisie und den ausländischen Interventen gelang, die Arbeitermacht zu erwürgen, wurde die Revolution von 1919 in Ungarn zu einer großen Schule für alle nachfolgenden Generationen der Revolutionäre in eurem Lande.

Den ungarischen Kommunisten, den ungarischen Arbeitern ist die Treue dem proletarischen Internationalismus heilig. Die besten Söhne und Töchter der ungarischen Arbeiterklasse stritten in den Reihen der Roten Armee für die Sache des Oktobers, kämpften gegen den Faschismus in Spanien, trugen in den finstersten Jahren des Horthy-Regimes Worte der Wahrheit über die Sowjetunion in das Volk. Das war gleichzeitig ein Kampf um das künftige sozialistische Ungarn. Und nachdem die ungarische Arbeiterklasse infolge der Befreiung vom Joch der faschistischen Okkupanten die Macht übernommen hatte, war ihr erster Schritt in der Außenpolitik die Herstellung eines unverbrüchlichen Bruderbundes mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern.

Schon fast drei Jahrzehnte lang sprechen die Arbeiterklasse und ihre Partei das entscheidende Wort in der ungarischen Politik, in der Wirtschaft und in allen Lebenssphären. Durch ihre selbstlose Arbeit, ihr Bewußtsein, ihre Disziplin und Ergebenheit den hohen Idealen des Sozialismus wirkt die Arbeiterklasse in immer engerem Bündnis mit den werktätigen Bauern und den Angehörigen der Volksintelligenz auf die ganze Gesellschaft ein und führt sie.

Die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, sich auf die Arbeiterklasse stützend, eröffnete dem Lande, wahrhaft begeisternde Aussichten, schloß das ganze Volk, die ganze Nation zusammen. Es wurde eine Gesellschaft freier Menschen geschaffen, eine Gesellschaft, wo jeder Mensch seine Fähigkeiten, Talente, all seine schöpferischen Möglichkeiten zur Geltung bringen kann.

Ich bin nicht das erste Mal in Ungarn. Ich kenne ihr Land aus den Tagen der Kämpfe um die Befreiung vom faschistischen Joch, weiß, wie der Aufbau des Sozialismus auf dem ungarischen Boden begann, kenne die komplizierte Zeit des Kampfes gegen die Konterrevolution, für die Festigung der sozialistischen Ordnung. In den letzten Jahren war es mir vergönnt, in Ungarn besonders oft zu weilen. Beim Vergleich von Gestern und Heute hat man die Möglichkeit, besser einzuschätzen, welch einen großen historischen Weg eure Land zurückgelegt, wie sich die sowjetisch-ungarische Freundschaft vertieft hat.

Wir Sowjetmenschen, sowjetische Kommunisten schätzen diese Freundschaft, die allen Prüfungen standgehalten hat und in unserem gemeinsamen Kampf um den Triumph des Sozialismus und Kommunismus erstarkt ist, hoch ein. Sie durchdringt heute das gesamte Leben unserer Länder. Ihr höchster Ausdruck sind die brüderliche Zusammenarbeit unserer Parteien, die umfassenden Verbindungen zwischen den Parteiorganisationen und die ständigen Kontakte zwischen den Zentralkomitees der USAP und der KPdSU. Mit dem Genossen Kadar und den anderen führenden Persönlichkeiten Ungarns unterhalten wir die denkbar besten, die freundschaftlichsten Beziehungen. Und was besonders bemerkenswert ist: der systematische, enge und kameradschaftliche Verkehr zwischen Zehntausenden, ja Hunderttausenden sowjetischen und ungarischen Werktätigen — zwischen Arbeitern, Bauern, Wissenschaftlern und Kulturschaffenden — ist für uns bereits Tradition geworden. Mit einem Wort: Unsere Freundschaft trägt wirklich volksumfassenden Charakter. Das ist eine Freundschaft, die für heute, für morgen, für die ganze Zukunft gilt!

Teure Genossen! Ihr Kombinat ist ein Bruder unserer Magnitka, des Uralmasch, des Kirow-Werks und anderer sowjetischer Industriegiganten. Auch die zu lösenden Aufgaben sind im Grunde genommen die gleichen: Steingewinnung des Nutzeffekts der gesellschaftlichen Produktion, Verbindung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus, Vervollkommnung der Leitung. Wir alle verfügen über gewisse Erfahrungen in der Lösung dieser Probleme. Die Interessiertheit an der schöpferischen Auswertung dieser Erfahrungen ist einer der Faktoren, die uns zur ständigen Vertiefung unserer Zusammenarbeit anregen. Man überzeugt sich ein übriges Mal: wenn wir unsere Bemühungen vereinigen, so ist am Ende das keine bloße Addition, sondern ein Multiplizieren der Kräfte.

Gerade deshalb, wenn man daher heute über Ungarn, die Sowjetunion oder über andere sozialistische Länder spricht, nimmt man nicht nur das nationale Potential jedes dieser Länder, sondern auch ihr gemeinsames, vereinigtes Potenzial, jene großen Vorzüge in Betracht, die unsere Gemeinschaft, unser internationales Bündnis uns allen bieten. Selbstverständlich haben wir alle eigene Pläne, eigene Erfolge und Freuden. Auch eigene Probleme, Schwierigkeiten, die manchmal auf dem Gebiet der Industrie oder Landwirtschaft eintreten. Nicht das jedoch prägt den Charakter unserer Entwicklung. Ihn prägt der Dynamismus unserer Fortbewegung, das unentwegte Wachstum der Ökonomik jedes unserer Länder und der gesamten Gemeinschaft im ganzen. Es genügt zu sagen, daß die Industrieproduktion der Mitgliedländer des RGW im laufenden Jahr allein Anschein nach den Stand von 1950 nahezu 8fach übersteigen wird. In den entwickelten kapitalistischen Ländern wird sie dagegen in derselben Zeitspanne nach vorläufigen Angaben auf etwa das Dreifache zunehmen.

Schwer hat es ein Mensch, wenn er einsam ist, schwer hat es auch ein Land, wenn es keine verbündeten Länder, gleichgesinnten Völker, befreundeten Staaten hat. Darin haben wir uns, Genossen, an eigenen Erfahrungen überzeugt, als wir uns lange Jahre allein in Umkreisung imperialistischer Staaten befanden. Eben deshalb freuen wir uns darüber, daß wir heute befreundete Länder in der ganzen Welt haben. Besonders teuer ist es uns, daß wir verbrüderte Völker haben, die den Sozialismus aufbauen. Und wir wissen, daß dies allen Mitgliedern der großen sozialistischen Völkerfamilie teuer ist. In der Einheit liegt unsere Kraft, darin besteht der entscheidende Faktor der erfolgreichen Erfüllung sowohl der inneren, der nationalen, als auch der gemeinsamen, der internationalen Aufgaben, die wir zu lösen haben!

In den letzten Jahren waren die Beziehungen der Bruderländer intensiv und ersprießlich wie noch nie.

Unsere wirtschaftliche Zusammenarbeit vertieft sich und wird immer umfassender. Das kann man deutlich auch am Beispiel unserer Länder sehen. Die Sowjetunion und Ungarn vereinigen ihre Bemühungen in der Produktion von Aluminium, im Kraftwagenbau, in der Verarbeitung von Erdölprodukten, in der Schaffung von Elektronenrechenmaschinen. Vor uns liegt ein breites Tätigkeitsfeld. Wir werden unsere wirtschaftlichen Verbindungen auch weiterhin größtmöglich ausbauen.

Immer enger wird die politische Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten. Man kann ohne jegliche Vorbehalte sagen, daß es praktisch keine einzige Großaktion in der internationalen Arena gibt, in der wir uns nicht einig wären. Gerade darum steigt die Wirksamkeit unserer gemeinsamen Außenpolitik.

Unsere Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet vervollkommnet sich mit jedem Jahr. Die sozialistischen Länder machen daraus kein Geheimnis. Solange der aggressive Block NATO besteht, werden wir Anstrengungen auch auf diesem Gebiet unternehmen. Alles verläuft hier plangemäß, und ich glaube, zusammen mit dem Genossen Kadar euch versichern zu können, daß die Streitkräfte des Warschauer Vertrags die friedliche Arbeit der Völker unserer Länder sicher schützen.

Es sind noch keine drei Jahrzehnte her, seitdem das sozialistische Weltsystem entstanden ist. Eine im Grunde genommen ganz kurze Zeit. Welch großen, ja in mancher Hinsicht bestimmenden Platz behauptet aber diese neue Gemeinschaft der Völker in der Welt!

Das sozialistische Weltsystem ist das Vorbild neuer, in der Geschichte niedagewesener Beziehungen zwischen Ländern. Beziehungen völliger Gleichberechtigung, gegenseitiger Hilfe, kollektiver Zusammenarbeit zur Erreichung gemeinsamer Ziele.

Durch ihr geschlossenes Auftreten in der Weltarena üben die sozialistischen Staaten dem sozialen Fortschritt, Ihre Aktionen entsprechen den ureigenen Interessen der Arbeiterklasse, aller Werktätigen, aller Völker der Erde. Man kann offen sagen, daß die Imperialisten es nicht wagten, einen neuen Weltkrieg vom Zaune zu brechen, ist in erster Linie das historische Verdienst des sozialistischen Weltsystems. Ohne dieses System würde unser Planet heute ganz anders aussehen.

Es wäre nicht leicht, all das, was von den Ländern des Sozialismus im Interesse des Friedens und des Fortschritts getan worden ist, sogar bloß aufzuzählen. Es genügt, sich an einige Hauptrichtungen unserer internationalen Politik in den letzten Jahren zu erinnern.

Das sind:

— eine merkliche, unzweifelhafte Festigung des Friedens in Europa;

— große allseitige Hilfe für das heroische Volk Vietnams in seinem erfolgreichen Kampf gegen die imperialistische Aggression;

— Unterstützung der fortschrittlichen Regierungen der arabischen Länder, ihrer gerechten Sache;

— wirksame Solidarität mit den Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in ihrem legitimen Wunsch, Herr im eigenen Hause zu sein;

— aktive Mitwirkung bei der Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen zwischen Indien und Pakistan, bei der Wiederherstellung des Friedens in diesem Raum;

— und endlich, erfolgreicher Kampf für die Verankerung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz in internationalen Beziehungen überhaupt, für dauerhaften Frieden, für den Übergang von der Spannung zur Entspannung, von Militraum und Feindschaft zum Ausbau einer gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit.

All das sind keine diplomatischen Geheimmanöver, keine Abmachungen hinter dem Rükken der Völker, sondern eine offene, konsequente und ehrliche Politik. Und das sind nicht Versprechungen, nicht allein Theorie, sondern auch Praxis. In diesem Zusammenhang möchte ich auf einige Fragen der europäischen Politik näher eingehen.

Dieser Tage fanden bekanntlich die Parlamentswahlen in der BRD statt. Ich habe natürlich nicht die Absicht, hier eine eingehende Analyse ihrer Ergebnisse anzustellen, eine Schlußfolgerung kann daraus aber gezogen werden. Denjenigen, die sich dem Trend zur Entspannung in die Zeiten des „kalten Krieges" zurückwerfen möchten, verweigern die Wähler die Unterstützung. Sie stimmen für den weiteren Vormarsch in Richtung des Friedens, für Entspannung, für eine realistische Politik. Das ist eine Tatsache, die nicht nur für Westdeutschland gilt, sondern von einer viel umfassenderen Bedeutung ist.

Die Situation in Europa wandelt sich nach wie vor zum besseren. Das macht es unseres Erachtens möglich, schon in nächster Zeit weitere nützliche Schritte zur Verbesserung des politischen Klimas auf dem Kontinent zu tun. Ich meine beispielsweise solche Schritte, wie die Unterzeichnung und Inkraftsetzung des Vertrags über die Grundlagen

(Schluß S. 2)

REALE CHANCEN AUF ERFOLG

Der Beschluß des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften über die Entfaltung des sozialistischen Unionswettbewerbs der Tierzüchter um die Vergrößerung der Produktion und Erfassung tierischer Erzeugnisse in der Winterperiode 1972—1973 wurde von Farmarbeitern unseres Landes mit Genugtuung aufgenommen.

Als Antwort auf den Appell der Partei und Regierung werden nun überall neue Reserven ermittelt, erhöhte Verpflichtungen in der Lieferung von Milch, Fleisch und anderen Erzeugnissen an den Staat übernommen.

Auch die Zelinograder Viehzüchter haben sich dem Unionswettbewerb energisch angeschlossen. Organisiert begann bei ihnen die Stallhaltung der Tiere, gewachsenen Viehbestand ist eine die Zelinograder als Initiatoren des Republikwettbewerbs um die Schaffung einer festen Futterbasis auf und hielten im Ehren ihr Wort. Dem satte Überwinterung gesichert. Es wurden 119 000 Tonnen Heu mehr beschafft, als der Plan vorsah, der Bedarf an Silage wurde zu 112 Prozent bedeckt. In den Wirtschaften ist auch eine genügende Menge von Anweisflage und Grünmehl gespeichert. Schließlich wurden 700 000 Tonnen Futterstroh (gegenüber den 100 000 Tonnen im Vorjahr) an den Farmen geschobert.

In der Versorgung mit Futter belegt das Gebiet Zelinograd den ersten Platz in der Republik.

Die Zelinograder Viehzüchter haben alle Möglichkeiten, um im sozialistischen Unionswettbewerb als Sieger hervorzugehen, erklärte der Erste Sekretär des Gebietsparteikomitees, Genosse N. J. Krutschina. Er sprach gestern vor örtlichen Journalisten zu Aufgaben der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens bezüglich des Unionswettbewerbs der Tierzüchter.

Genosse N. J. Krutschina wies u. a. auf die unbefriedigende organisatorische Arbeit der Parteiorganisationen und der Wirtschaftsleiter an Ort und Stelle hin. Die Bedingungen des Wettbewerbs der Tierzüchter werden noch nicht allerorts weitgehend erläutert, nicht allen seinen Teilnehmern werden konkrete Aufgaben gestellt. Es gilt, gleich von den ersten Tagen an ein gutes Arbeitstempo in den Farmen einzuschlagen, einen hohen Enthusiasmus bei den Wetteifernden zu inspirieren. Besonderes Augenmerk ist auf die Heranziehung der Jugendlichen zum Wettbewerb, auf die Gründung von Komsomolzen- und Jugendkollektiven in der Tierzucht zu richten.

Beim Treffen im Gebietsparteikomitee wurde der örtlichen Presse der Vorwurf gemacht, sie beleuchte immer noch nicht genügend den Verlauf des Unionswettbewerbs der Tierzüchter, propagiere noch schlecht die Erfahrungen der Schrittmacher. Man besprach auch konkrete Wege zur Steigerung der organisatorischen Rolle der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens bei der Entfaltung des sozialistischen Unionswettbewerbs der Tierzüchter.

Abschließend beantwortete Genosse N. J. Krutschina zahlreiche Fragen der Journalisten.

(Fr.)

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

(Schluß. Anfang S. 1)

der Beziehungen zwischen der DDR und der BRD; die vollständige und allseitige Einbeziehung der Deutschen Demokratischen Republik in die internationalen Verbindungen jeder Art; den Beitritt der DDR und der BRD zur Organisation der Vereinten Nationen, die Regelung der die wichtige staatliche Interessen der Tschechoslowakei und aller sozialistischen Länder berührenden Frage des Münchener Diktats. Natürliche Folge einer solchen Entwicklung der Ereignisse wäre eine weitere Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft und der BRD. Das halten wir alle für wünschenswert und nützlich. Für die Lösung der genannten Aufgaben treten wir bekanntlich bereits seit langem geschlossen und in dem Bewußtsein ein, welch große Bedeutung sie für einen dauerhaften Frieden in Europa haben.

Wir treten dafür ein, den europäischen Boden von den Trümmern der Vergangenheit zu säubern. Dazu soll in starkem Maße eine gesamteuropäische Konferenz beitragen, deren praktische multilaterale Vorbereitung, wie Genosse Kadar bereits gesagt hat, in Helsinki begann.

In der auf der Prager Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses beschlossenen Deklaration haben die sozialistischen Länder die Essenz unserer gemeinsamen Position klar zum Ausdruck gebracht. Wir erwarten von der gesamteuropäischen Konferenz, daß sie die Prinzipien einer gleichen und wirklichen Sicherheit für alle europäischen Staaten verankert. Wir sind gegen Diskriminierungen im europäischen Handel, für die breite Entwicklung einer gleichberechtigten sachlichen Zusammenarbeit der europäischen Staaten in verschiedenen Bereichen. Das ist unser prinzipieller Standpunkt, an dem wir stets festhielten und festhalten werden.

In der Perspektive macht der Prozeß einer Verbesserung des politischen Klimas in Europa es möglich, sich auch unmittelbar mit einer so wichtigen Aufgabe wie dem Abbau der Streitkräfte und der Rüstungen in Europa zu befassen. Bis vor kurzem wäre es unrealistisch gewesen, eine solche Frage auch nur zu stellen, geschweige denn zu lösen. Nun ist sie, als natürliche Folge der allgemeinen politischen Entwicklung auf dem Kontinent entstanden. Wir gehen an dieses Problem ernst und verantwortungsbewußt heran und halten miteinander Rücksprache. Das Problem ist selbstverständlich nicht einfach.

Dabei müssen zahlreiche Faktoren berücksichtigt und die souvärenen Rechte und Interessen verschiedener Staaten gebührend respektiert werden. Ich will nicht vorwegnehmen, in welch konkreten Formen all das verwirklicht werden könnte. Wir sind aber überzeugt, daß die Partner bei gutem Willen auch hier eine nützliche konstruktive Lösung finden könnten.

Genossen! Die Außenpolitik der sozialistischen Staaten findet gegenwärtig immer größere Anerkennung und Unterstützung. Die Völker sehen, daß uns Kommunisten eigennützige außenpolitische Berechnungen fremd sind. Das, wonach wir streben, entspricht den Interessen des Friedens, den Interessen aller Werktätigen. Es ist kein Zufall, daß allerorts, wo noch Unterdrückung und Zwang herrschen, wo man die Menschen der Arbeit plündert, die Völker den Sozialismus als Banner und Hoffnung der gesamten Menschheit betrachten.

Wir sind dieser historischen Verantwortung bewußt und werden auch fernerhin unser Bemühen mehren, damit die Sache des Friedens, der Freiheit und des Sozialismus triumphiert. Doch Kampf ist Kampf, und man darf nicht vergessen, daß die alte Welt bestrebt ist, uns in ihren Interessen zu beeinflussen.

Die Methoden der Einwirkung des Imperialismus auf die sozialistische Welt sind vielfältig — von direkter Aggression, wie das gegenüber der DRV der Fall ist, bis zu den raffiniertesten, schmeichlerischen Griffen, die auf die Belebung der nationalistischen Vorurteile, auf beliebige Abweichung von der internationalen Solidarität der sozialistischen Länder hinzielen. Es werden bisweilen Verheißungen ökomischer Vorteile für das eine oder andere sozialistische Land gemacht. Sogar wenn die Imperialisten über uns etwas Wahrheitsgetreues schreiben — ohne das geht es jetzt nicht mehr — so mischen sie unbedingt Gift dazu. Das ist auch verständlich. Wir stehen auf entgegengesetzten Klassenstandpunkten, und unsere Gegner sind bestrebt, mit allen Mitteln die erfolgreiche Entwicklung unserer Länder zu stören, unsere Einheit zu schwächen.

All diesen Versuchen der Imperialisten und ihrer Handlanger erteilen die sozialistischen Länder nach wie vor eine entscheidende Abfuhr, sie antworten darauf mit maximaler Festigung unserer Geschlossenheit und unseres brüderlichen Bündnisses und werden dies auch in Zukunft tun.

Nicht wenig Hoffnungen knüpfen die Imperialisten an die unverhohlen feindselige Haltung der Führung Chinas gegenüber der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern. Das Vorgehen der chinesischen Führer auf internationaler Ebene läuft den Interessen des Friedens und des Sozialismus zuwider, was der imperialistischen Reaktion durchaus zupaß kommt.

Bei den antisowjetischen Erfindungen hat man sich in Peking zu den unsinnigen Behauptungen verstiegen, die UdSSR schicke sich an, China zu überfallen. Es ist aber kaum vorstellbar, daß die Urheber derartiger Erfindungen allen Ernstes selbst daran glauben. Es würde den chinesischen Führern zum Nutzen gereichen, sorgfältiger nach der wirklichen Urquelle der schlechten Beziehungen der VR China mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern zu suchen. Sie würden dann sicher entdecken, daß diese Quelle sich in der chinesischen Hauptstadt selbst befindet, ihrer eigenen Politik anhaftet, die darauf zielt, die Beziehungen zwischen Staaten zuzuspitzen, das sozialistische System zu spalten und die antiimperilistischen Kräfte zu zersplittern. Eine solche Politik Chinas kann dem guten Einvernehmen mit den sozialistischen Ländern nicht dienen.

Die Sowjetunion setzt sich für eine Normalisierung der Beziehungen zur Volksrepublik China ein. Davon haben wir schon wiederholt gesprochen. Unser prinzipieller Kurs gegenüber China ist durch die Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU deutlich festgelegt. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß unser Standpunkt und der Standpunkt der Ungarischen Volksrepublik und der anderen sozialistischen Bruderländer auch in dieser wichtigen Frage völlig übereinstimmen.

Genossen! Der gegenwärtige Besuch der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation in die Ungarische Volksrepublik, die stattgefundenen Unterredungen sind ein weiterer guter Beitrag zum allgemeinen Prozeß der Festigung der Kräfte des Weltsozialismus, ein guter Beitrag zur Festigung des Friedens.

Es ist ein neuer bedeutender Schritt vorwärts in der Entwicklung der sowjetisch-ungarischen Zusammenarbeit gemacht worden. Die Aufrichtigkeit, das Vertrauen und gegenseitige Verstehen, die für unsere Beziehungen so charakteristisch sind, haben eine neue Bestätigung erfahren. Auf allen wichtigsten Bereichen unserer Zusammenarbeit sind gute Perspektiven abgesteckt, und unsere Beziehungen werden in den bevorstehenden Jahren noch fruchtbarer und enger werden. Kurz, Genossen, wir haben allen Grund mit den Ergebnissen unseres Besuchs zufrieden zu sein. Davon sprachen hier die ungarischen Genossen, und wir teilen ihren Standpunkt vollständig.

Liebe Freunde! In den Tagen des Besuchs weilten die Mitglieder unserer Delegation in einigen ungarischen Gebieten, trafen sich mit Kollektiven von Industrie- und landwirtschaftlichen Betrieben, mit Vertretern der Volksintelligenz. Wir konnten die Atmosphäre eurer schöpferischen Arbeit reell fühlen, euer beharrliches Forschen nach besseren Lösungen der Probleme des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Und wir glauben fest, gemeinsam mit euch, daß die Werktätigen eures Landes unter Leitung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei die vom X. Parteitag der USAP gestellten Aufgaben lösen werden.

Die Kommunisten, die Arbeiterklasse Ungarns genießen verdiente Autorität in der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung. Sie stehen in den ersten Reihen der Kämpfer für die Stärkung der gesamten antiimperialistische Front, und sie nehmen aktiv teil an der großen Arbeit bei der Verwirklichung der Schlußfolgerungen und Ideen der internationalen Beratung der Kommunistischen Parteien von 1969, in deren Vorbereitung ihre Rolle allgemein anerkannt ist.

Genossen! In meiner Ansprache habe ich nicht über die innere Entwicklung unseres Landes gesprochen. Um von diesem Jahr zu sprechen, so leben und arbeiten das Sowjetvolk, unsere Partei im Zeichen der Vorbereitung des 50. Gründungstags der UdSSR. Die Arbeiterklasse, die Kolchosbauernschaft, die Intelligenz sind bestrebt, dieses große Fest mit neuen Arbeitstaten zu begehen, um eine erfolgreiche Erfüllung der vom XXIV. Parteitag vorgemerkten Pläne zu sichern.

Gestatten Sie mir, Genossen, diese angenehme Gelegenheit des Zusammentreffens mit Ihnen zu nutzen und den Arbeitern, Bauern, Intellektuellen, allen Werktätigen des brüderlichen Ungarns unsere Anerkennung dafür auszusprechen, daß sie sich auf das würdige Begehen des 50. Gründungstags der UdSSR vorbereiten. Die Sowjetmenschen schätzen diese Äußerung des Brudergefühls hoch.

Abschließend, Genossen, sprechen wir dem Zentralkomitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, der Regierung der Ungarischen Volksrepublik, euch allen, liebe Freunde, nochmals unseren herzlichen Dank aus für den brüderlichen Empfang. Wir wünschen dem Arbeiterkollektiv von Csepel, den Bürgern von Budapest, allen Werktätigen Ungarns neue Erfolge im sozialistischen Aufbau, Glück, Gesundheit und Wohlergehen einer jeden ungarischen Familie.

Es lebe das ungarische Volk, das unter der Leitung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei den Sozialismus aufbaut!

Es lebe die ungarische Arbeiterklasse — die führende Kraft des sozialistischen Ungarns!

Es lebe ihr vorderster geprüfter Kampftrupp — die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei!

Es lebe die sowjetisch-ungarische Freundschaft, die internationale Einheit der sozialistischen Länder!

Es lebe der Frieden und der Kommunismus!

* * *

Gestattet mir, Genossen, im Zeichen unserer Solidarität, unserer unerschütterlichen Einheit, euch als Geschenk das Werk des hervorragenden sowjetischen Bildhauers Iwan Schadr „Der Arbeiter mit dem Banner" zu überreichen.

(Die Rede des Genossen L. I. Breshnew wurde oft durch stürmischen, langanhaltenden Beifall unterbrochen.

Nach Abschluß der Rede erheben sich alle.

Lange halten die stürmischen Ovationen im Saal an. Die Teilnehmer der Kundgebung skandieren: „Freundschaft!", „Freundschaft!", „Freundschaft!")

Rede von Janos KADAR

Der Erste Sekretär des ZK der USAP, Janos Kadar, erklärte auf der Kundgebung in Budapest:

„Der Besuch der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation in unserem Lande ist ein hervorragendes Ereignis für unsere unerschütterliche Freundschaft und für unser Bündnis, die auf der festen prinzipiellen Grundlage beruhen und in der Geschichte tief verwurzelt sind. Für die Verhandlungen zwischen den Vertretern unserer Parteien und Regierungen ist der Geist des Internationalismus, der Geist einer aufrichtigen Freundschaft charakteristisch.

Im Verlaufe unserer Gespräche berührten wir alle wesentlichen Fragen unserer beiderseitigen Beziehungen und des allgemeinen internationalen Kampfes, fuhr J. Kadar fort. Auch diesmal trat in allen erörterten Fragen die volle Übereinstimmung unserer Ansichten an den Tag, unsere Verhandlungen waren außerordentlich nützlich und erfolgreich. Ich kann ohne Übertreibung sagen, daß der gegenwärtige Besuch des Genossen L. I. Breshnew, unserer sowjetischen Freunde eine neue wichtige Etappe in der ungarisch-sowjetischen Freundschaft und in der brüderlichen Zusammenarbeit bedeutet.

Der Erste Sekretär des ZK der USAP stellte fest, daß das Zentralkomitee der Partei vor zwei Wochen die Ergebnisse der seit dem X. Parteitag der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei geleisteten Arbeit zusammengefaßt hat. Das Zentralkomitee stellte mit vollem Grund fest, daß der vom Parteitag vorgezeichnete Kurs die Probe durch Zeit und Praxis bestanden hat, daß in den verflossenen zwei Jahren auf allen Gebieten des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft große Resultate erzielt worden sind.

Die innenpolitische Lage Ungarns ist gut, unsere Gesellschaft entwickelt sich in der vom Parteitag gewiesenen Richtung. Im Mittelpunkt unserer Bemühungen auf innenpolitischem Gebiet steht die Verwirklichung einer solchen Bündnispolitik, die neben der festen und immer intensiveren Verwirklichung der führenden Rolle der Arbeiterklasse Möglichkeiten dafür schafft, die Vollendung der sozialistischen Gesellschaft wirklich zum Anliegen des ganzen Volkes, der ganzen zu diesem Zweck zusammengeschlossenen Nation zu machen, erklärte Kadar.

Die enge wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern, vor allem mit der Sowjetunion, stellt einen besonders wichtigen äußeren Faktor der Stabilität und Entwicklung unserer Volkswirtschaft dar. Ein bedeutender Teil des Warenaustauschs zwischen Ungarn und seinem größten Partner, der Sowjetunion, ist im wesentlichen für die nächsten 10—20 Jahre festgelegt worden. Wir sind davon überzeugt, daß wir durch weitere Vertiefung der gegenseitig vorteilhaften Verbindungen zwischen unseren Volkswirtschaften den richtigen Weg gehen und unseren gemeinsamen sozialistischen Zielen dienen, erklärte Janos Kadar.

Viel Kraft verleiht dem ungarischen Volk beim Aufbau des Sozialismus die Gewißheit, daß das große Sowjetvolk stets und unter allen Umständen als treuer Freund an seiner Seite steht, betonte Janos Kadar.

Eckstein der Politik unserer Partei und Regierung waren und bleiben immer die prinzipielle, internationalistische Einstellung zur Sowjetunion, die Solidarität mit ihr, die ungarisch-sowjetische Freundschaft, erklärte Janos Kadar.

In den vergangenen Jahrzehnten waren die ungarisch-sowjetische Freundschaft und die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion unsere wichtigste Stütze in der alltäglichen Arbeit, die dem Wohl des ganzen ungarischen Volkes und den gemeinsamen Interessen dient. Im vergangenen Planjahrfünft nahm der ungarisch-sowjetische Warenverkehr um durchschnittlich 9 Prozent jährlich zu, in den Jahren des laufenden Planjahrfünfts wird er um weitere 60 Prozent anwachsen; er beträgt 35 Prozent des gesamten Außenhandelsumsatzes Ungarns. Unsere kulturellen Kontakte, unser Kulturaustausch haben sich allein in den vergangenen 5—6 Jahren verdoppelt.

Die Imperialisten, die unverbesserlichen Reaktionäre und ihre Komplicen verschiedener Färbung schreiben oft und viel über das Verhältnis zwischen der Ungarischen Volksrepublik und der Sowjetunion. Unsere Freundschaft geht ihnen wider den Strich, und sie möchten sie mit allen Mitteln trüben und, wenn möglich, gar schwächen. Wenn wir dies erkennen, so ist das nicht schlimm und bildet gewissermaßen ein Begleitmoment in unserem Kampf. Die Hauptsache ist, daß die Beziehungen zwischen unseren Parteien, Ländern und Völkern gut sind, daß die sowjetisch-ungarische Freundschaft, die auf der Gemeinsamkeit unserer sozialistischen Prinzipien, Interessen und Ziele beruht, fest ist. Sie ist unverbrüchlich und wird mit jedem Tag erstarken, sagte Janos Kadar.

Eng verbunden mit der ungarisch-sowjetischen Freundschaft entwickeln und festigen wir unsere Freundschaft und Zusammenarbeit mit den Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags und des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, mit allen sozialistischen Ländern.

Die Ereignisse der Weltpolitik zeigen, stellte J. Kadar fest, daß heute keine der die Menschheit berührenden wichtigen Fragen ohne Berücksichtigung der Position der Sowjetunion und der sozialistischen Länder gelöst werden kann.

Wir kämpfen gemeinsam für die Verwirklichung unseres gemeinsamen sozialistischen Friedensprogramms, doch die Sowjetunion gab und gibt sich dabei besonders viel Mühe. Die sowjetischen Vorschläge und Initiativen, die die Einstellung des Wettrüstens, das Verbot der Massenvernichtungswaffen, die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz und die Stärkung des Geistes der Zusammenarbeit in Europa und anderen Weltteilen bezwecken, dienen den gemeinsamen Interessen der ganzen Menschheit. Als ein wichtiges Ereignis der Weltpolitik betrachten wir den Moskauer sowjetisch-amerikanischen Gipfel vom Frühling dieses Jahres. Die Ungarische Volksrepublik unterstützte und unterstützt in voller Überzeugung all diese Initiativen der Sowjetunion, die in gemeinsamem Interesse liegen.

Janos Kadar stellte mit Genugtuung fest, daß ein günstiger Kurs dank den in Europa stärker gewordenen gesunden Tendenzen sich Bahn bricht.

Wir wissen es zu schätzen, daß die am 19. November abgehaltenen westdeutschen Wahlen die reaktionären, revanchistischen Kräfte in den Hintergrund drängten und der Koalition Brandt-Scheel, die eine realistische Außenpolitik betreibt, einen bedeutenden Erfolg brachten. Wir vertreten den Standpunkt, daß sich die Bedingungen für eine Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland, darunter auch für die Herstellung diplomatischer Beziehungen, verbessert haben bzw. besser werden.

Wir betrachten es als ein wichtiges Ereignis, daß am 22. November in Helsinki multilaterale Konsultationen zur Vorbereitung einer gesamteuropäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit begonnen haben.

Wir hoffen, sagte J. Kadar, daß auch der bereits seit vielen Jahren andauernde Krieg in Vietnam seinem Ende entgegengeht. Vor allen Dingen dank dem heroischen Kampf des vietnamesischen Volkes, dank den Anstrengungen der Regierung der Demokratischen Republik Vietnam und der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam ist ein vietnamesisch-amerikanisches Abkommen über die Einstellung der Aggression erzielt worden. Wir erwarten, daß die Regierung der USA aus dem Fiasko ihres Aggressionskrieges gegen die Völker Indochinas alle Konsequenzen ziehen und möglichst bald das Abkommen unterzeichnen und—was das Wichtigste ist — es erfüllen wird.

Auch der Krisenlage im Nahen Osten muß ein Ende gesetzt werden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die fortschrittlichen arabischen Staaten das Recht haben, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu benutzen, um ihre nationale Unabhängigkeit zu schützen und die von Israel besetzten Gebiete zu befreien, sagte der Redner.

Die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, betonte Janos Kadar, nimmt aktiv teil an den Bemühungen, die auf die Stärkung der ideologisch-politischen Geschlossenheit und der Aktionseinheit der kommunistischen und Arbeiterbewegung gerichtet sind. Unsere Partei arbeitet mit allen Bruderparteien, die sich zum Marxismus-Leninismus bekennen, eng zusammen. In der internationalen Tätigkeit lassen wir uns von den Prinzipien leiten, die in den Dokumenten der Moskauer Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien von 1969 formuliert sind.

Die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei kämpft konsequent für die Reinheit des Marxismus-Leninismus und wendet sich entschlossen gegen die rechten und die „linken" opportunistischen Strömungen, gegen die Erscheinungen des Nationalismus in der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung.

Wir haben von Anfang an auf das entschiedenste die großmachtchauvinistischen antisowjetischen Spaltungsmanöver in der Politik der jetzigen chinesischen Führung verurteilt, die der Sache des Sozialismus, der Einheit der sozialistischen Länder und aller antiimperialistischen Kräfte unermeßlichen Schaden zufügen und den Imperialisten dienen, erklärte Janos Kadar.

Das sowjetisch-ungarische Freundschaftstreffen findet zu der Zeit statt, da sich das Sowjetvolk auf ein großes Jubiläum, auf den 50. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, vorbereitet. Alle fortschrittlichen Menschen der Welt, darunter auch das ungarische Volk, werden diesen Jahrestag würdig feiern.

Wir können unseren Freunden versichern: Auf dem internationalen Kampfschauplatz wird die Ungarische Volksrepublik auch in Zukunft in voller Geschlossenheit, Schulter an Schulter mit unserem großen Freund und Verbündeten — der Sowjetunion, mit den im Warschauer Vertrag und im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe zusammengeschlossenen sozialistischen Ländern, mit allen Kräften des Fortschritts — gehen und für Sozialismus und Frieden, für den Aufbau einer neuen, einer besseren Welt kämpfen, sagte Janos Kadar.

(TASS)

DAS DENKMAL

UdSSR 50

Vor kurzem war ich wieder einmal in der Mukan-Tulebajew-Straße, 185. Nach langer, fast zehnjähriger Abwesenheit.

Mit diesem Menschen verband mich eine ziemlich ungewöhnliche Bekanntschaft. Er war etwas über 50, als ich zum erstenmal erfuhr, daß es solch einen Menschen gibt. Der Altersunterschied von etwa 40 Jahren konnte selbstverständlich kein Hindernis für unsere Beziehungen sein, die seither dauerhaft wurden. Es gibt Freundschaften für ein oder zwei Jahre, für ein halbes Leben. Manchmal für ein ganzes Leben. Je nachdem, was ein Mensch für dich bedeutet. Hier handelt es sich jedoch nicht um die Freundschaft im konventionellen Sinne des Wortes. Denn der Mann, vor dem ich die innigste Achtung empfand, ahnte nicht einmal von meiner Existenz. Trotzdem begegneten wir einander. Einfach auf der Straße in den angenehm kühlen Abendstunden. Manchmal im Theater. Am häufigsten jedoch in der Uni, wo er seine herrlichen Vorlesungen hielt, elegant und klar wie Blitzschläge, nur ohne Donnerrollen. Der Professor rasselte nicht gern mit Worten. Pose und Phrasendrescherei waren ihm in gleichem Maße verhaßt.

Später, als er nicht mehr war, begriffen wir, was er uns bedeutete.

Ja, er war nicht mehr. Von der Liste der Lebenden ist er jedoch nicht gestrichen. So etwas wird bekanntlich nicht jedermann zuteil. Kann die gesamtmenschliche Kultur der Gegenwart Puschkin, Goethe, Shakespeare oder Cervantes entbehren? Sein Name steht in derselben unvergänglichen Spalte.

Wie hatte es bei uns angefangen?

...Ein Dörfchen von etwa 50 Höfen, im Herzen der Dshungarei verloren. Den ganzen Winter über verschneite Gebirgspässe. Und nächtelang Wolfsheulen in den Bergschluchten, daß einem das Blut in den Adern stockte. Und noch: Sonnabend, erhitzter Ofen und ein dickes Buch in einem undefinierbar grauen Einband.

Zauber...

„Den Schnee trichterförmig aufwirbelnd, überzieht der Sturm damit Himmel und Erde, als zögen die unbekannten bösen Mächte alles Lebende in einen bodenlosen weißen Abgrund hinab. Nur für Augenblicke lichtet sich die unaufhörlich strömende Schneeflut etwas, und dann wird die Erde eine Knüppellänge weit vor dem Maul des Pferdes sichtbar.

...Einem wütenden Drachen gleich, der sich anschickt, alles Lebende zu verschlingen, tobte der Wind, je weiter, desto rasender... Pfeifen, Schreien und Heulen erfüllen die Luft, als feierten sie den Triumph des Todes, das kalte Verderben von allem, was da noch lebt. Und das Fuchspferd zieht unweigerlich in den offenen Schlund des weißen Verderbens."

Wann mag denn derjenige, der das geschrieben hat, in unserem Dorf gewesen sein? Die Mutter hatte außer mir genug zu tun, der Bruder wußte es auch nicht. Wenn es sich um das Newtonsche Binom gehandelt hätte...

War's Zufall oder Schicksal? „Das Märchen vom Zaren Saltan" und den „Abai" las ich in einem Winter. Eben jenes dicke Buch in undefinierbar grauem Einband. Ich kannte damals weder Mayne Reid, Kipling, noch Walter Scott oder gar die Brüder Grimm. Eine Prachtausgabe von „Eugen Onegin", großartig illustriert, und „Abai" — das war der ganze Buchbestand unseres Dorfes in jener rauhen Nachkriegszeit.

Verse sprachen mich irgendwie wenig an. Petersburg und der Wintergarten waren für mich ganz irreale, unirdische Begriffe.

Das Buch in undefinierbar grauem Einband war aber ganz aus der uns umgebenden Wirklichkeit gewoben. Unser Flüßchen, unsere Berge und unser Himmel fanden darin Platz. Was machte es aus, daß dies alles dort andere Namen führte?

Obwohl schon in Kasachstan geboren, hatte ich sonderbarerweise noch keine blasse Ahnung von den Menschen, die viele Jahrhunderte lang allein einem mächtigen Feind gegenüberstanden und ihr Land verteidigten. Und als ich viele Jahre später unter Kasachen kam, wußte ich über sie alles, als hätte ich all die Jahre mit ihnen in einem Hause gewohnt. Denn „Abai" war von mir erst auf eine normale Weise, dann rückwärts, dann, wie's kommt, auf beliebiger Seite gelesen worden. Ich hatte gesehen: alte Frauen lasen so in der Bibel, dort, wo sie das Buch eben aufgeschlagen hatten. Viele Jahre (Jahre!) lang blieb „Abai" mein einziger Schatz. Sehr treffend sagte über dieses Werk der deutsche Schriftsteller Alfred Kurella:

„Sie haben den „Abai" noch nicht gelesen? Dann haben Sie nichts gelesen. Das ist unwahrscheinlich, das ist erstaunlich! Die Steppe ist aufgelebt und stürmt auf einen mit der ganzen Pracht ihrer urtümlichen Natur, ihrer Gesten und ihrer ganzen Charaktere ein. Und welche Leidenschaften — ganz wie bei Shakespeare! Man spürt die Epoche wie aus keinem anderen wissenschaftlichen Forschungswerk heraus. Und welche Poesie! Keine Zeile Prosa in diesen zwei dicken, in Prosaform geschriebenen Bänden."

Puschkin und Auesow — sie waren die ersten, die mir mitteilten, daß es außerhalb unseres Dörfleins auch noch ein anderes Leben gibt, daß die Menschen außer den Sorgen um das tägliche Brot auch noch andere Probleme haben. Puschkin und Auesow.

„Eugen Onegin" und „Abai".

Später lernte ich seine Bücher „Ein Waisenschicksal", „Der Schuß auf dem Gebirgspaß", „Die Steile", „Der Grauwolf", kennen... Dann „Englik-Kebek", „Das Wetterleuchten", den Roman „Junges Volk".

Und seine Vorlesungen an der Universität, kritische Beiträge, Erforschungen auf dem Gebiet der Literatur- und Kunstgeschichte, Folklore.

Sabit Mukanow schreibt:

„...die kasachische nationale schöngeistige Prosa nimmt ihren Anfang mit der Erzählung Muchtar Auesows „Die Wehrlosen", die Kritik an den patriarchalisch-feudalen Zuständen in Kasachtsan übt."

Gleich von seinen ersten Schritten in der Literatur und im Leben an nahm dieser Mann einen schonungslosen Kampf mit dem Übel auf und blieb sich bis zum letzten Atemzug treu — von den „Wehrlosen" bis zum „Jungen Volk", in dem die aktuellsten Themen der Gegenwart behandelt wurden. Er tat viel, wollte aber in seiner unbezwingbaren Leidenschaft des Schaffens noch mehr erreichen. Die Operation nahm jedoch einen tödlichen Ausgang. Muchtar Auesow betrat die Schwelle seines Arbeitszimmers nicht mehr. Dort herrscht jetzt diese hellhörige Stille, der seine Gedanken gleichsam innewohnen. Es ist zu viel von Auesow da, um daran zu glauben, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist. Bücher, die er gelesen hat. Das letzte von ihm redigierte Manuskript. Nur für einen Augenblick hat er sich von all dem losgelöst. Und dieser Augenblick ist zur Ewigkeit geworden.

Er ist ein zutiefst nationaler kasachischer Schriftsteller. Das liegt klar auf der Hand. Genauso wie Scholochow ein russischer und Willi Bredel ein deutscher Schriftsteller ist. Die wahren Talente gehören aber nicht nur ihrem Volk allein. Sie gehören der ganzen Menschheit. E. Müller (DDR) schrieb in der Berliner „Sonntag":

„Wenn Goethe und Heine, Seghers und Bredel im fernen Kasachstan seßhaft geworden sind, so hat sich Muchtar Auesow dank seinem Roman „Abai" eine dauerhafte Jurte in unserer Republik aufgeschlagen."

In der Tat: Ich hatte Gelegenheit, in der Deutschen Demokratischen Republik mit Lehrern, Literaten, Schülern, Journalisten, Ärzten und sogar Möbelbauern aus dem berühmten Kombinat „Jutta" zu sprechen. Sie kennen Muchtar Auesow ebensogut wie Turgenew, Tolstoi, Scholochow, Fedin. Zuerst war ich erstaunt, kam dann aber — aus eigener Erfahrung! — dahinter, warum diese Menschen über die Traditionen, Bräuche, die Kultur des kasachischen Volkes so gut informiert waren: Ebenfalls durch den „Abai."

„Ich betrachte es als eine große Ehre, sein (M. Auesows) Werk in meinem Lande popularisieren zu dürfen", schrieb Louis Aragon. „Der epische Roman „Abai" ist in meiner Vorstellung eines der Spitzenwerke des XX. Jahrhunderts. Es führt den Leser in eine Welt der Vorstellungen und Gedanken ein, regt ihn vielfach zum Nachdenken an.

Es genügt nicht, zu sagen, daß es in die erste Reihe der Werke der sowjetischen Literatur eingeht, auch in der übrigen Welt sucht dieses Werk seinesgleichen."

Die Bücher Auesows sind in tschechischer, bulgarischer, ungarischer, albanischer, rumänischer, slowakischer, polnischer, deutscher, chinesischer Sprache erschienen. Sein Schaffen ist wahrhaft international. Nichtsdestoweniger ist er in erster Linie unser, ein sowjetischer Schriftsteller, der sehr viel für die Entwicklung unserer Literatur getan hat und tut. Was aber besonders wichtig ist — sein Schaffen symbolisiert die große und unverbrüchliche Freundschaft der Sowjetvölker. Jene Freundschaft, ohne die selbst solch ein großes Talent nicht hätte existieren können.

Schon Abai selbst schrieb:

„Die Russen sehen die Welt. Wirst du ihre Sprache kennen, wird sich vor deinem Blick auch eine ganze Welt auftun. Lerne die Kultur und die Kunst der Russen kennen. Das ist ein Schlüssel zum Leben. Erwirbst du ihn, wird dein Leben leichter werden."

Ist es daher ein Zufall, daß Muchtar Auesow nach seiner Immatrikulierung an der Leningrader Universität nicht die orientalistische Fakultät bezog, wie zu erwarten war, sondern die für russische Slawistik? Das bot ihm die Möglichkeit, eingehend die russische und die Westliteraturen kennenzulernen, sich die Errungenschaften der Schwesterkulturen zu eigen zu machen. Er lernte bei den damals berühmten Professoren Stscherba, Eichenbaum, bei den Akademiemitgliedern Barthold, Winogradow, Obnorski.

An seine Studienzeit am Lehrerseminar in Semipalatinsk erinnerte sich Muchtar Auesow folgenderweise:

„Die russische Schule war zu uns kasachischen Jungen demokratisch und lieb wie eine Mutter. Je mehr wir heranwuchsen, desto gütiger schaute sie auf uns. Niemand empfand in ihren Wänden heimliche Feindseligkeit, deshalb zog sie uns durch ihr herzliches Entgegenkommen an. Ich bin der russischen Schule genauso wie der russischen Kultur im ganzen zu Dank verpflichtet."

Als das erste Buch des „Abai" erschien, sandte er ein Exemplar davon seinem Lehrer mit einer Widmung:

„Meinem teuren Erzieher Wassili Iwanowitsch, der in mir zum erstenmal die große Liebe zur russischen Literatur geweckt hat. Mit ewigem Dank."

...Sein letztes Arbeitszimmer, wohin er im Juni 1961 zurückkehren wollte und nicht zurückgekehrt ist. Überall Bücher, Bücher. Er wußte: Das Unermeßliche zu ermessen ist unmöglich, war aber wißbegierig wie ein Jüngling, bestrebt, möglichst mehr Neues zu erfahren. In den Schränken stehen akademische Ausgaben zur Geschichte der Philosophie. Obwohl parteilos, studierte er aufmerksam die Geschichte unserer Partei, die „Geschichte des Bürgerkrieges in der UdSSR". Er kannte das Schaffen von Janis Rainis und Mussa Dshalil, O. Henry und Gorki, Puschkin und Nawoi, Zola, Heine, Dickens, Shakespeare. Er übersetzte ins Kasachische nicht nur „Der Widerspenstigen Zähmung" und „Otello", sondern auch den „Revisor" und „Ljubow Jarowaja". Sowohl Abai als auch Muchtar Auesow schenkten ihrem Volk die besten Muster der russischen Nationalkultur. Sie waren für die kasachische Steppe die Vermittler des Besten, was die benachbarten Brudervölker geschaffen hatten.

Es ist unmöglich, die sowjetische Literatur ohne das Schaffen dieses hervorragenden Kasachen vorzustellen. Mit großer Achtung sprechen über ihn solche namhaften Meister wie Fedin, Pogodin, Wsewolod Iwanow, Fadejew — seine Kollegen und Gesinnungsgenossen. Das sind Menschen gleichen Zieles, gleicher Grundsätze. Hoffnungslos veraltet ist die klassische Formel von Rudyard Kipling: „Westen bleibt Westen, Osten bleibt Osten, sie überkreuzen sich nicht!" Es ist jedoch geschehen — im Namen der Brüderlichkeit, Gleichheit, des Glücks.

Heute lernen wir — Russen, Kirgisen, Deutsche, Uiguren—an Muchtars staatsbürgerlicher Gesinnung, an seinem Vermögen, die Gegenwart feinfühlig zu verstehen, an seiner künstlerischen Meisterschaft. Auesows Schaffen ist ein Lehrbuch für jeden schreibenden Kasachstaner, ganz gleich, in welcher Sprache er schreibt. Sein ganzes Leben ist ein eigenartiges Denkmal der großen Freundschaft der sozialistischen Völker.

L. WEIDMANN

Alma-Ata

UdSSR 50

Erna HUMMEL

Den Brotgebern

Euch Söhnen, Töchtern
aller Republiken!
Euch Arbeitsliebenden
mit klaren Blicken!
Euch Hunderttausenden!
Euch Millionen!
Euch Sowjetmenschen
aller Nationen,
durch deren Fleiß das Brot,
das tägliche (!)
gedeihet, —
euch sei mit Liebe
dies' mein Lied geweihet.

E. H.

1.

Wenn ich von unseren
kornbesäten Feldern
spreche,
(dem goldnen Ozeane ohne
Ende)
so denke ich des Landmanns
rauher
Arbeitshände
und seiner Größe hier
im Sowjetlande.

2

Und wenn ich durch dies
Goldmeer
sinnend schreite,
werd ich erfaßt von einem
wortlos Staunen...
Entzückt
lausch ich dem
zukunftsfrohen Raunen —
dem brotverheißenden
Geflüster
schwerer Ähren.

3

Wenn ich mit meinem Blick
umfaß' dann
diese Weiten —
die kornbesäten Fluren
meiner Heimat —
(sei es bei Morgen- oder
Abendschimmer),
seh ich an jedem Halm,
an jeder Ähre
glänzen
des eignen Glücks
gediegnes Goldgeflimmer.

4

Des Landmanns Hände
möcht ich
dankend
fassen,
die Hände,
die den Reichtum
selbstlos
schufen.
Durch Stadt und Dorf,
durchs Weitall
möcht ich rufen:
„Gepriesen sei dein Werk
in allen Zonen, oh
Ackermann!
Durch Liebe nur
(der Krone aller Kronen)
kann deinen Fleiß man,
Brotgeber,
nur lohnen.
Darum verneigt euch tief
vor diesem Mann der Ehre,
vor seiner Müh',
die er als Brot uns spendet,
vor seiner Ehrlichkeit
und seinen treuen Händen
und seinem Acker
mit den goldnen Ähren!"

Reinhold LEIS

Unser Land

Unser Land ist reich an allem:
an Getreide, Stahl und Kohlen
und an Händen, die sich ballen,
wenn die Feinde uns bedrohen.

Unser Land ist reich an Meeren,
tiefen Seen, breiten Flüssen
und an Freunden, die sich mehren —
mögen das die Feinde wissen!

Unser Land kämpft für den Frieden
Hand in Hand mit Bruderländern.
Laut erklingen Freundschaftslieder —
niemand kann daran was ändern.

Zigeunerliebe

Zwei Zigeuner liebten heiß
ein Zigeunermädel.
Einer wollte als Beweis
Schmuck und Gold ihr geben.

„Sei mir", sprach er, „Liebste, hold
wirst es nicht bereuen.
Nimm den Schmuck aus feinem Gold,
ohne dich zu scheuen."

Doch sie nahm ihn nicht. Gesenkt
waren ihre Blicke:
„Was mir dein Rivale schenkt,
wird mich mehr beglücken.

Er versprach, was mehr sich lohnt:
vom bestirnten Himmel
holt er mir den Silbermond
als Geschenk für immer.

Hängt ihn auf dort überm Hain,
wo am späten Abend
wir zu zweit an seinem Schein
können satt uns laben.

Er versprach mir außerdem,
bleib ich ihm gewogen,
biegt er mir ein Diadem
aus dem Regenbogen.

Keiner wird so glücklich sein,
so, wie ich und er.
Zwar seh ich, dein Gold ist fein,
doch ich brauche mehr."

Jeder Traum wird in Erfüllung gehn...

Deine Worte
klingen ungekünstelt — einfach.
Doch sie berühren sanft
die innigsten Saiten
meiner Seele,
und ich fühle sie
in mir nachtönen
einem hellen Akkord gleich,
der berauscht
und beschwingt.

Wisse denn:
Jeder Traum,
den du zu träumen wagst,
wird in Erfüllung gehn.
Es steht geschrieben
in Blumenschrift
auf den weichen Waldwiesen
und im Blütenschaum der
Frühlingsgärten:
DU WIRST GLÜCKLICH SEIN!

ZUVERSICHT

Dein Schweigen hat mich unheimlich
umnachtet.
Die Stunden schleichen auf gelähmten Füßen,
die Tage sind mit Sehnsuchtsweh befrachtet.

Ob frische Regenschauer sich ergießen,
ob Bäume zartgrün ihre Segel hissen —
durch Tränen muß das schönste Bild
zerfließen.

Bei hellem Tag umhüllt von Finsternissen,
von deiner Schönheit nach wie vor geblendet,
verharr ich fern von dir im Ungewissen.

Ein jeder Traumwunsch ist an dich gewendet.
Mag tausendmal der Wald die Segel reffen,
nachdem sein Sonnenblühen ist beendet,

nie stribt die Hoffnung, einmal dich zu treffen.

Liebesgedicht

Deine blauen Augen schauen
so verträumt mich an.
Darf ich trauen deinen
schlauen
Augen dann und wann?

Oder necken deine kecken
Blicke ohne Ziel,
während Hecken überdecken
unser Liebesspiel?

Laß doch fallen dieses Mieder,
daß die Brust beengt.
Aus dem Flieder tönen
Lieder,
die der Lenz uns schenkt.

Laß betrachten aus der Nähe
deine Traumgestalt.
Mag's geschehen, Liebchen,
ehe
noch ein Lied verhallt.

Mögen Winde säuseln linde
atemwarm uns zu.
Ich umwinde dich und finde
die ersehnte Ruh.

MAN LERNT NIE AUS

Als Kind unwissend und erstaunt
sieht man die Welt, die uns umraunt.

Die Reife kommt. Auf viele Fragen
weiß eine Antwort man zu sagen.

Doch auch in seinem Schwabenalter
muß willig man Bescheid erhalten.

Denn auch der allerklügste Greis
weiß weit nicht alles, was man weiß.

„Völkerfreundschaft ist für mich konkret..."

Mit großer Freude und innerer Bewegung habe ich die „Sage über meine Freunde" gelesen. Alexander Reimgen ist einer jener Schriftsteller, der nicht nur mit Worten für die Gegenwartsnähe, für die Aktualität des künstlerischen Schaffens eintritt. Seine Werke sind von unserer lebendigen Wirklichkeit durchdrungen, er strebt immer danach, sie künstlerisch wahrheitsgetreu und ausdrucksvoll in seiner Poesie und Prosa zu gestalten. Ein schlagender Beweis dafür ist sein neues, vor kurzem in der „Freundschaft" erschienenes Werk.

Dieses eigenartige Poem von der Freundschaft besteht aus sechs lakonischen, stilistisch vollendeten Miniaturen, die auf konkreten, lebenswahren Tatsachen und Begebenheiten beruhen. Diese Begebenheiten sind persönlichkeitsbezogen, autobiographisch und typisch zugleich, für unsere Zeit sehr charakteristisch, deshalb bewegen und fesseln sie den Leser. Das ist eine Hymne auf die Freundschaft, auf die wahren, in Freud und Leid erprobten Freunde, eine Hymne auf die höchste Menschlichkeit, die im Großen und im Kleinen zum Ausdruck kommt. Vom gleichen Thema und vom einheitlichen Pathos vereint, lassen sie den Leser verallgemeinert, weise und aphoristisch schlußfolgern:

Wer ehrlich Freundschaft sucht, der findet sie.

Wer seine Freunde liebt, verliert sie nie.

Beim Lesen der „Sage über meine Freunde", empfindet man mit allen seinen Sinnen große Freude und Stolz auf seine Teilhaftigkeit an unserer Zeit, an unserer Epoche, an unserer Wirklichkeit, an der mehrfach besungenen und gesegneten Völkerfreundschaft, die, nachdem sie uns in Fleisch und Blut übergegangen, für jeden von uns konkret, alltäglich und unentbehrlich geworden ist.

Ja, für uns ist die Völkerfreundschaft keine Abstraktion, die die begeisterten Dichter wie die geheimnisvolle schöne Dame mit hehren Worten preisen.

Der 50. Gründungstag der unzerstörbaren Union der Republiken ist das stolzeste und erhabenste Fest, das die Menschheit je begangen hat. Das ist ein lichtes Fest jedermanns von uns, jedes der 250 Millionen Sowjetbürger. Von diesem Stolz ist jede Zeile der „Sage..." durchdrungen.

Unter dem Begriff „Völkerfreundschaft" verstehen wir auf Schritt und Tritt die uneigennützige Freundschaft der Menschen verschiedener Nationalitäten, die eine gemeinsame Sache tun, für ein gemeinsames Ziel arbeiten.

Indessen ist diese Freundschaft für viele von uns noch näher, intimer, ureigener, verwandter geworden. Einmal im Sommer, an einem Samstagabend, als sich im geräumigen Elternhaus alle meine Schwestern mit ihren Männern, Kindern, Verwandten versammelt hatten, brachte mein Vater, nachdem er seine Gelege beiseite gelegt und uns alle mit seinem Blick gemustert hatte, unerwartet einen Toast auf die „Familieninternationale" aus. Wir warfen einander Blicke zu, als hätten wir uns zum erstenmal gesehen und lachten laut auf. Unter uns, verknüpft durch die Bande der Ehe und Verwandschaft, gab es Deutsche, Russen, Ukrainer, eine Tatarin, einen Armenier, einen Zigeuner. In einem Winkel des Gartens, unter einem Weinstock, spielten hingerissen vier kleine Mädchen, vier Kusinen, deren Väter vier Nationalitäten angehörten! Es war bemerkenswert, daß sich bisher niemand von uns darüber Gedanken gemacht, diesem Umstand Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Mir fielen damals die Worte des Scholochowschen Nagulnow ein, der von der Zeit geträumt hatte, da „sich alle vermischen werden", da es weder Weiße noch Gelbe, noch Schwarze geben wird, sondern „alle angenehm-bräunliche Gesichter und einander gleich" sein werden. Ich mußte unwillkürlich lächeln: Ein konkreterer Ausdruck der Völkerfreundschaft ließe sich nicht denken. Und ich kann mit vollem Recht Reimgen zustimmen und gleich ihm sagen: „Völkerfreundschaft ist für mich konkret..."

Ähnliche Beispiele gibt es in unserem Lande eine Menge. Jeder von uns kann durch Tatsachen aus seinem persönlichen Leben Reimgens „Sage..." gleichsam fortsetzen, und darin liegt der Erfolg des Dichters, der ausdrucksvoll, exakt und markant das zu sagen vermochte, was unsere Seelen, unsere Herzen nur ahnten.

In der „Sage..." kam erneut das beharrliche und vertiefte Suchen Reimgens auf dem Gebiet der poetischen Form zum Ausdruck, das auch für seine früheren, dem Leser gut bekannten Poeme kennzeichnend ist. Zweifellos bezweckt er mit diesem Suchen, seine Gedanken eigenartiger zu prägen, eine Einheit von Form und Inhalt zu erzielen.

Darum sage ich dem Dichter Reimgen meinen innigen Leserdank!

Herold BELGER

Dominik Hollmann

Rote Reiter

10.

Im Hain wimmelte es von Menschen. Nun war das Regiment wieder zusammen. Längst waren Karabiner, MG aufs peinlichste gereinigt, geprüft, überholt und nochmals geprüft. Die Ruhe, anfänglich für Menschen und Pferde so wohltuend, war jetzt allen zur Last. Schon plagte Langeweile die Kämpfer, öfter hörte man sie fluchen, quängeln. Es juckte sie in allen Gliedern nach Betätigung, nach jenen ungestümen Ritten, jählings geführten Streifzügen, Überfällen, lawinenartigem Jagen über die Steppe, dem fliehenden Feinde nach. Auch die Kommandeure waren der Untätigkeit satt. Noch wurden Erkundigungen eingezogen. Das höhere Kommando plante augenscheinlich Kampfoperationen größeren Maßstabs. Es wurde bekannt, daß die Armee des deutschen Kaisers Wilhelm immer weiter in die Ukraine eindringe. Heine war im Gegensatz zu den meist griesgrämig gestimmten vielen Kämpfern ausgelassen heiter. Stets hatte er eine witzige Bemerkung bereit, pfiff oder trällerte lustige Weisen.

Schon am nächsten Tag, nach dem die Reiter aus dem Dorf zum Regiment zurück waren, erschien Gruscha und erklärte ohne weiteres, sie werde bei den Reitern bleiben. Der Kommandeur brummte, die Budjonny-Reiterei sei kein Weiberpensionat. Gruscha schlich sich zum Politleiter und erklärte ihm ruhig, aber bestimmt, sie werde sich nützlich machen können, sie fürchte die Strapazen nicht, sie könne jetzt sowieso nicht mehr bei dem Kulaken bleiben. Sie redete so eindringlich auf den Kommissar ein, daß er unwillig mit der Hand abwinkte und ohne ein Wort zu sagen, davon ging. Sie blieb.

...Heine lag langausgestreckt unter einer knorrigen Eiche am Waldesrand, das Kinn auf die Fäuste gestützt, kaute an einem Grashalm und schielte verkniffen auf die sanft aufsteigende Landschaft jenseits des Steppenflusses. Was wohl dahinter liege? Diese Frage beschäftigte schon längere Zeit die ganze Mannschaft. Alles so geheimnisvoll ruhig. Nackte ausgebrannte graue Steppe. Der Grat zog sich in die Länge, nur rechterhand scheint eine Mulde zum Flußtal hinabzufallen. Ob hinter diesem Hügel ein tückischer Feind lauert? Und wartet nur einen passenden Moment zum Angriff ab? Vielleicht liegen dort friedliche Dörfer, und man könnte einen schönen Tagemarsch vorwärts machen? Bei diesem Gedanken sprang Heine fix auf die Beine. Mit ja und nein hatte er sich mit seinen Freunden Jefim und Semjon verständigt. Erst als das weithin schallende Pferdegetrampel auf der Holzbrücke ertönte, wurden die Kämpfer auf die drei aufmerksam. In gestrecktem Galopp stoben sie die Anhöhe hinauf. Der Kommandeur war aus seinem Zelt herangesprungen, zückte seinen Feldstecher und sagte ärgerlich: „Wo treibt sie der Satan hin? Wartet, ihr sollt mir's büßen, ihr Teufelskerle!"

Die Pferde holten tüchtig aus. Sie waren nach dem langen Stehen froh, mal wieder alles herzugeben, was sie aus Leibeskräften konnten. Gruppenweise standen die Kämpfer und gafften, und urteilten, und berieten. Was soll das werden? Jakob war sichtbar unruhig. Er murmelte Worte der Mißbilligung, des Tadels. Auch er liebte den Sturmflug des Pferdes, das verwegene Jagen. Aber er wußte Disziplin zu wahren. Wie oft wurde ihnen eingeschärft: Disziplin — vor allem! Die da hatten die Disziplin gröblich verletzt.

Schon waren die drei Reiter auf dem Kamm des fernen Hanges. Sie glichen jetzt einem Spielzeug. Wie unschlüssig hielten sie; drei Rößlein mit kleinen Püppchen drauf, wie am Horizont hingemalt. Plötzlich eine Bestürzung, ein Durcheinander, eine Staubwolke. Ein Reiter fliegt mit verhaltenem Zügel den Hang herab. Erst danach — ein fernes dumpfes Geknatter wie von einer Holzklapper. Die Staubschleife wälzt sich weiter abwärts. Ist's nur einer? Dort abseits jagt ein zweites Roß. Kein Reiter drauf. Es springt in kurzen Sätzen, stolpert und stürzt. Wo sich der Staub etwas lichtet, ist ein Mann zu sehen: er läuft und läuft, wie er näher kommt, merkt man, daß er seinen linken Arm an die Brust drückt... Wo ist der dritte? Höchste Aufregung hat die Masse ergriffen. Manche rennen zu ihren Pferden. Wär's den Hitzköpfen nachgegangen, das Regiment hätte sich mit all seiner Macht, seinen Maschinengewehrwagen gegen den tückischen Gegner gestürzt. Streng ertönt das Kommando:

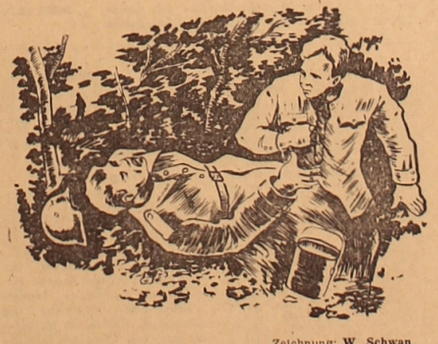
„Kampfordnung und keinerlei spontane Aktionen!"

...Ein Mann zu Pferd, einer zu Fuß. Wo war der dritte? Von drei Pferden nur eins. Ein teurer Spaß! Schon nähert sich der Reiter der Brücke, Jefim ist es. Und vor sich hat er wie einen Strohsack über dem Widerrist des Pferdes einen leblosen Körper. Jener zu Fuß ist Gorochow — jetzt haben sie auch ihn erkannt. Also hat es den Heine erwischt.

Noch am selben Tag wurde er mit militärischen Ehrenbezeigungen ins Grab versenkt. Wie kurz war sein Glück mit Gruscha! Ernst und rauh klangen die Worte, die der Politleiter an die Kämpfer richtete.

Noch vor Nacht hielt der Regimentskommandeur eine Beratung mit den Schwadronenführern ab.

Jakob Finkler trug ein Geheimnis mit sich herum, langsam zog der Abend seine grauen Schleier über den weiten Steppenhang. Ein leichter Luftzug runzelte die Wasserfläche. Nachdenklich, wie träumend, schwankte das Ried. Lange wollte der blasse Schimmer am westlichen Himmel nicht weichen. Drei Gestalten wie leblose Schatten



Zeichnung: W. Schwan

lösten sich von dem dunklen Walde und eilten in einiger Entfernung vom Ufer stromaufwärts. Finkler hatte zuvor eine kurze Unterredung mit seinem Schwadronenchef, winkte Jefim und Sander heran, raunte ihnen zwei Worte zu. Jakob wußte genau die Stelle. Schon drei Nächte war er hierhergeschlichen und hatte stundenlang dicht am Ufer gelegen. Von drüben her, wo die flache Mulde zum Flußbett abneigte, hatte er Geräusche vernommen, gedämpfte Worte. Dreimal dasselbe. Jetzt wußte Jakob — er geht nicht fehl. Jakob drückte seine Kameraden zu Boden und streckte sich selbst hin. Stille. Das Rascheln des Uferschilfs, leicht vom Windhauch bewegt, hört sich laut an. Wenn man so, fast ohne zu atmen, die Stille belauscht, erfährt man erst, wie viele Geräusche die Nacht hat. Melodisch murmelt das Wasser. Unweit — ein einmaliges Plätschern — ein Fischlein hat sich in seinem Spiel einen Sprung erlaubt. Im Gras raschelt's — eine Maus? eine Wachtel? Sander langt vorsichtig in die Hosentasche. Ob er rauchen will? Jakob berührt seinen Arm. Da zucken sie alle auf einmal zusammen. Von drüben dringen kurze abgerissene Sätze. Kein Wort zu verstehen, aber es sind Worte von Menschenmund. Ein kaum vernehmliches Stampfen, Geklirr. Ruhe.

„Wache gewechselt", haucht Jakob seinen Kameraden zu. Noch eine Weile, dann erhebt Jakob sich, zieht die Stiefel aus, nimmt die Mütze ab, Barfuß in Hemd und Hosen steigt er ins Wasser. Wie aufgewärmt ist es. Sumpfig hier am Ufer. Gleich darauf steiniger Boden. Langsam setzt er einen Fuß vor den anderen. Sanft umspült die leichte Strömung seinen Körper. Schon ist er in der Mitte, und das Wasser reicht ihm nur bis zum Hosengurt. Gut! Sonst ist der Fluß bedeutend tiefer. Aha, da kommt's — bis unter die Arme geht's ihm. Aber gleich steigt der Boden wieder an. Vorsicht beim Emporsteigen am Ufer! Nicht ausgleiten, nicht plätschern. So! Er setzt sich auf die trockene Erde. Es trieft von ihm. Er verschnauft sich, denn unbemerkt für sich selbst hatte er beim Waten den Atem angehalten. Überlegt. Anfänglich dachte er, die Operation allein zu vollführen. Ist man allein, hat man nur auf eigene Kraft zu vertrauen und wendet sein ganzes Können an. Aber er darf den Erfolg dieses Unternehmens nicht aufs Spiel setzen. Sicher muß er vorgehen. Er piepst dreimal wie eine Wachtel: Pip-pip, pip-pip, pip-pip. Neigt den Kopf. Späht. Ein menschlicher Oberkörper, die Arme tastend vor sich ausgestreckt, schiebt sich lautlos über die Wasserfläche.

...Auf den Knien kriecht Jakob das Gelände hinauf — langsam, vorsichtig. Die harten Grasstoppeln kratzen seine nackten Füße. Nur weiter! Seine Hand greift in einen Stachelbusch. Er verzieht das Gesicht, aber still! Er hält inne, lauscht. Vielleicht soll er etwas weiter rechts greifen? Warum rechts? Er kriecht weiter und lauscht wieder. Ein Geräusch... Kurze, kaum vernehmbare Schritte. Ein Scheppern. Das kann nicht weit sein... Worte... Jakob atmet nicht, sein Herz hämmert laut.

„G'salze war der Speck."

„Was hat se gebrüllt, die alte Hex, wie ich ihr das ganze Seitenstück aus die Händ' g'risse han."

Ein unterdrücktes Lachen.

Deutsch sprachen sie, fast so, wie Jakob und seine Landsleute aus Neu-Schönberg.

„Verfluchte Marodeure!" sagte Jakob im Sinn. „Seid auch ihr, Kaiser Wilhelms Fresser, noch gekommen, unser Land zu plündern, auszurauben?"

Ein Haß erhob sich in ihm. Aufspringen und die beiden niedermetzeln! Nein, er muß Vernunft gebrauchen. Sie sind zu zweit. Eine gewagte Sache. Überlegen.

„Geh, Kalle hol nen Napf voll Wasser. Ich halt's nit aus."

„Besser tät'n Trunk Schnaps schmecken."

„Geh, sag ich!"

Rasch faßt Jakob einen Entschluß. Jetzt ist sein Plan klar. Er rutscht rückwärts schnell, schnell. Teufel noch mal, warum seine Hinterfläche so brennt? Ah, der Stacheibusch. Jetzt stehen die beiden fest an den steilen Abhang gedrückt. Sie können gerade noch über den Rand blicken. Jakob weiß noch nicht, ist es Jefim oder Sander, der da neben ihm. Das hat auch keine Bedeutung. Auf jeden von ihnen ist voller Verlaß. Deutlich sind Schritte von oben zu hören. Eine dunkle Gestalt nähert sich dem Ufer. Er muß weiter links, wo der Hang abschüssig ist, versuchen, ans Wasser zu kommen. Jetzt ist er herunter, tastet mit dem Stiefel den Boden ab. Jakob schleicht auf den Zehenspitzen zu ihm heran. Ein Kiesel rollt ins Wasser. Jener sieht sich erschrocken um. In diesem Moment trifft ihn Jakobs geübter Fauststoß unter die Mütze. Er krümmt sich. Jakob drückt ihn zu Boden, sitzt ihm im Genick, dreht ihm den Arm auf den Rücken. Jefim bindet ihm die Beine zusammen. Noch japst der Gefangene nach Luft, als Jakob ihm einen Lappen in den Mund stopft.

„Keinen Mucks, sonst jag ich dir 'ne Kugel durch den dummen Kopf." Er hatte keine Zeit an Widerstand zu denken. In wenigen Minuten haben sie ihn am anderen Ufer. Sander sagt, indem er den Riemen löst: „Mög er auf eigenen Beinen gehen." Auch den Knebel zerrt ihm Jakob aus dem Mund.

„Aber gib acht!" Und hält ihm die Faust vor die Nase.

(Forsetzung folgt)

(Siehe auch Nr. Nr. 198, 203, 208, 213, 218, 222, 227, 232)

Der große ukrainische Dichter und Denker

Zum 250. Geburtstag von Grigori SKOWORODA

Am 30. Juli 1918 nahm der Rat der Volkskommissare einen von W. I. Uljanow (Lenin) unterzeichneten Beschluß über die Monumentalpropaganda an. Es wurde beschlossen, hervorragenden Persönlichkeiten vieler Völker Denkmäler zu errichten, unter anderen: Spartakus, Puschkin, Gogol, Schewtschenko, Lew Tolstoi, Skoworoda.

Den Auftrag, einen Entwurf des Denkmals für Grigori Skoworoda zu machen, erhielt die begabte junge Bildhauerin Nadeshda Krandijewskaja. Ihre Gipsfigur des ukrainischen Dichters und Philosophen Skoworoda stellt ihn in Lebensgröße mit dem Wanderstab in der Hand sitzend dar.

Auf der XVI. Tagung der Generalkonferenz der UNO über Bildungswesen, Wissenschaft und Kultur in Paris wurde der Zweijahrplan (1971 bis 1972) für die Feier von Jubiläen mit internationaler Bedeutung den 130 Ländern angenommen. Darunter sind auch die Namen Dante, Lomonossow, Skoworoda.

Grigori Skoworoda wurde am 3. Dezember 1722 im Dorf Tschernucha (heute Gebiet Poltawa) in einer Kosakenfamilie geboren. Seine Bildung erhielt er in der von Gogol in „Taras Bulba" beschriebenen Akademie von Kiew-Mogiljow. Sie wurde 1632 gegründet. Dort gab es Studenten aus Rumänien, Griechenland, Serbien, Bulgarien. Skoworoda begeisterte sich für antike Philosophie, für die Philosophie von Leibnitz, Wolf, studierte Latein, die griechische sowie lebendige europäische Sprachen, machte gründliches Literaturstudium. Heute noch werden seine Übersetzungen aus Werken von Vergilius, Ovidius, Horatius und aus den französischen Dichtungen veröffentlicht.

Grigori Skoworoda hatte eine wundervolle [illegible] war auch Komponist. Seine Lieder [illegible] von den Kobsaspielern sofort übernommen [illegible] dadurch im Volk populär. Taras [illegible]schenko schildert Skoworoda in der Erzählung „Die Zwillinge" nicht nur als einen Dichter und Philosophen, sondern auch als Musikanten. Auf Befehl der Zarin Jelisaweta I. wurde der zwanzigjährige Student nach Petersburg in die Hofkapelle gebracht. Nach zwei Jahren kam sie mit ihrem Gatten nach Kiew, mit ihnen — auch Skoworoda. Er erreichte, daß ihm gestattet wurde, das Studium an der Akademie fortzusetzen. Sein Aufenthalt in der Hauptstadt des Zarenreiches, seine Zusammenkünfte mit fortschrittlichen Persönlichkeiten Rußlands, sowie für die Erweiterung seines künstlerischen und gesellschaftlichen Gesichtskreises von großer Bedeutung. Der Jüngling sah die Scheinheiligkeit der zaristischen Höflinge, das grausame System der bürokratisch-leibeigenschaftlichen Ordnung mit eigenen Augen. Später wollte Katharina II. den großen Weisen aus der Ukraine an ihren Hof kommen lassen, doch Skoworoda lehnte die Einladung entschieden ab. Die Äußerungen des Philosophen und Dichters über die Zaren und ihre Würdenträger waren auch später immer scharf.

Mehrere Jahre studierte Grigori Skoworoda Wissenschaften, Literatur, Folklore, die Sitten der Völker Europas, bereiste Italien, Ungarn, Österreich, Slovakien, Deutschland, Polen. Sein ganzes Leben lang schätzte er die Gastfreundschaft der Völker, in deren Ländern er geweilt hatte.

1753 erhielt er die Einladung, im Perejaslawer Kollegium (bei Kiew) das Lehreramt für Dichtkunst zu übernehmen. Bis zu seinem Lebensende liebte er die pädagogische Tätigkeit. In den Jahren 1753—1754 schrieb er das Lehrbuch „Erwägungen über Poesie und ein Leitfaden für Dichtkunst", in dem er die Scholastik angriff und für die enge Verbindung der Kunst mit den Ansprüchen der Volksmassen auftrat. Damals und auch später im Charkower Kollegium wurde der gebildetste Demokrat seiner Zeit, der Dichter und Vorgänger von Iwan Kotljarewski und Taras Schewtschenko, von der weltlichen und klerikalen Macht auf jede Weise bedrängt. Er sah sich genötigt, das Kollegium zu verlassen und wanderte zu Fuß fast dreißig Jahre mit der Flöte und dem Stab in der Hand durch die Ukraine und Rußland. Er propagierte seine philosophischen Ansichten, indem er diese in seinen Dichtungen, Gleichnissen in Manuskripten, verbreitete.

Der Klassiker der ukrainischen und Weltliteratur starb am 9. November 1794. Im Dorf Iwanowka hatte er sich zuvor selbst das Grab gegraben. Heute ist es das Dorf Skoworodnikowo, Rayon Solotschewsk im Gebiet Charkow. Zum Jubiläum wurde von der UNESCO dort ein Museum gegründet.

Der große Aufklärer hat einen reichen literarischen Nachlaß. Die philosophischen Traktate „Der Ring", „Ein Gespräch, das man das Alphabet nennt oder die Fibel der Welt" sprechen von der Zuversicht, daß das Volk sein Glück erobern wird, wenn es das Joch der Tyrannen abschüttelt.

In seiner Gedichtsammlung „Garten der göttlichen Lieder" (1753—1758) entlarvt er die Falschheit der damaligen Gesellschaft, ruft zur sittlichen Vervollkommnung auf, setzt sich für die Einigung von Mensch und Natur ein. Seine Prosawerke gab Skoworoda im Sammelband „Charkower Fabeln" (1769—1774) heraus. Die Weltanschauung des Jubilars und die Einmaligkeit seiner Werke, die von dem Kobsaspielern in der ganzen Ukraine verbreitet wurden, wird von der mächtigen urwüchsigen Kraft des Volkes bestimmt. Die Leibeigenschaft bezeichnet er als „historischen Unsinn".

Einen sehr edlen Einfluß übte Grigori Skoworoda auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Ideen, das künstlerische Schaffen der namenlosen Kobsaspieler sowie auf die ehrwürdigen Dichter aus. Das leidenschaftliche Poem „Der Traum" Taras Schewtschenkos (1844), das gegen Zaren und Leibeigenschaft gerichtet ist, klingt an das Lied von Skoworoda „Jeder Stadt — ihre Sitten und Rechte" an.

Die Schriftsteller anderer Völker haben wiederholt bedeutendes Interesse für Grigori Skoworoda bekundet. Lew Tolstoi sammelte etwa 40 Jahre Materialien über den Dichter und Philosophen und schrieb 1906 einen Artikel über ihn. Nikolai Leskow, Maxim Gorki studierten die Werke dieses wandernden Lehrers. Großes Interesse für den Nachlaß von Skoworoda legte der Dichter und Dekabrist Kondrati Rylejew an den Tag. Der UNESCO-Jubilar (1817—1967) Nikolai Kostomarow, dessen Werke Karl Marx studierte, schrieb: „Man kann nur wenige solcher Personen aus dem Volk nennen, an die es sich so lebhaft erinnert und die von ihm so in Ehren gehalten werden, wie es mit Skoworoda der Fall ist. Im ganzen Raum von Ostrogoshsk (Gouvernement Woronesh) bis Kiew hängt sein Porträt in vielen Häusern, jeder schrift- und lesekundige Kleinrusse kennt ihn, sein Name ist sehr vielen Analphabeten bekannt, sein Wanderleben ist Gegenstand für Erzählungen, man kann auf Märkten nicht selten Menschen antreffen, die im engen Kreis um die Kobsaspieler stehen und zu Tränen gerührt das „Jeder Stadt — ihre Sitten und Rechte" anhören.

Zum Jubiläum wurden in der Ukraine 23 Bücher über den Dichter und Philosophen veröffentlicht, darunter zwei Romane. Es wird an einem Bühnenstück gearbeitet. In Kiew wird ein Skoworoda-Denkmal errichtet. Der Volkskünstler der UdSSR, der 86jährige Iwan Kawaleridse, hat den Spielfilm „Grigori Skoworoda" gedreht. Das Ministerium für Kultur der Ukrainischen SSR wird eine vollständige Bibliographie des UNESKO-Jubilars Grigori Skoworoda in 130 Ländern der Welt herausgeben. In Moskau steht an der Spitze des Unions-Jubiläumskomitees das Akademiemitglied Fjodor Kontantinow.

J. NASARENKO,
Mitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR
Kiew

Literaturpalast im Bau

Die helle südliche Sonne, das blaue Firmament, die weißen Gipfel des Alatau, die im Halbkreis die Stadt umringen, widerspiegelten sich einen Augenblick lang in dem funkelnden neuen Rubel, der weich in den stockenden Beton fiel. Gleich ertönte ein lautes „Hurra!" der Bauarbeiter und Schriftsteller, die sich an der Stelle der Grundsteinlegung versammelt hatten. Die spezialisierte Komplexbrigade des Alma-Ataer „Zentrostroi" begann mit dem Bau des neuen Hauses der Kasachstaner Schriftsteller.

Seitdem verging nicht viel Zeit, aber im Zentrum unserer Republikhauptstadt am Leninstadtpark neben dem massiven dreigeschossigen Gebäude des alten Hauses der Schriftsteller erhebt sich bereits das schmucke Rechteck des künftigen Literaturpalasts. Anders kann man ihn nicht nennen. Hier wird es einen vortrefflich ausgerüsteten Konferenzsaal mit 400 Plätzen, Mikroklima, Sonnenschutzanlagen und Sesseln mit speziellen Vorrichtungen, die eine gleichzeitige Übertragung der Reden in vier Sprachen möglich machen. Im neuen Gebäude, das mit inländischem Marmor und den modernsten Materialien bekleidet ist, werden auch ein Dichtercafe, Filmanlage, Zimmer für Erholung und Treffen eingerichtet. Die spezialisierten Ausrüstungen und Möbel für dieses einzigartige Gebäude wurden im verbrüderten Ungarn bestellt, wo man bereits mit der Erfüllung des Auftrags der Kasachstaner Literaturschaffenden begonnen hat.

Gleichzeitig hat man mit der Rekonstruktion und der Kapitalrenovierung des alten Hauses der Schriftsteller begonnen, wo sich später die Arbeitszimmer des Schriftstellerverbands und das Literaturmuseum befinden werden...

Der neue Literaturpalast soll noch im Jahre 1973 zur V. Konferenz der Schriftsteller der Länder Asien und Afrikas fertig werden, die hier stattfinden wird.

(Fr.)

Wie heißen Sie?

Dialog

„Fräulein, liebes Fräulein! Wie heißen Sie?"

„Lassen Sie mich in Ruhe!"

„Nein, ganz im Ernst: Wie heißen Sie?"

„Junger Mann, Sie sind ungezogen. Sie belästigen Mädchen unmittelbar auf der Straße. Das ist unanständig!"

„Ich bitte ja nur, Ihren Namen zu nennen. Was ist schon dabei?"

„Sie machen sich wohl mit allen auf diese Weise bekannt?"

„Zum ersten Mal. Ich bin durchaus kein Schürzenjäger. Ich heiße Robert. Und Sie?"

„Wieder die alte Leier? Wenn Sie mich nicht sofort in Ruhe lassen, rufe ich den Milizionär."

„Wozu? Beleidige ich Sie etwa? Ich möchte einfach wissen, wie Sie heißen. Sie sind so hübsch und tragen wahrscheinlich einen originellen Namen, nicht wahr?"

„Nun gut. Nehmen wir an, ich verrate Ihnen meinen Namen. Was weiter? Lassen Sie mich dann in Ruhe?"

„Natürlich. Auf der Stelle."

„W-i-e-s-o? Interessanant! Wozu brauchen Sie denn meinen Namen?"

„Ach, habe ich es Ihnen noch nicht gesagt? Meine Frau hat mir eben eine Tochter geschenkt, und ich habe bisher noch keinen passenden Namen für sie gefunden..."

A. LANGE

Viktor WEBER

Goldenes Salz

Vom goldenen Salz hast, Leser, nichts gehört?
Ja, solches gibt's auch nicht auf unsrer Erd.
Jedoch imstand sind leitepde Genossen
wie Zauberer zu handeln unverdrossen,
verwandeln Land und Salz in pures Gold,
wofür jedoch noch niemand Lob gezollt.
Gewöhnlich Kochsalz kam in Wagen an
für unsre Käsfabrik per Eisenbahn.
Drei Pullmans waren da zu sechzig Tonnen,
die man im Baskuntschak zur Frist gewonnen,
bestellt von dem Versorger Stephan Klöß.
Der Stephan saß bei seiner Anna-Wäs:
„Das Salz bleibt Salz in solchen Wagen.
Ich hab, wie alle Leute Ruhetage."
Am Samstag und am Sonntag saß der Klöß
am Tisch bei Schnaps, Pirogen, bei der Wäs.
Die „Pullmans" aber standen auf dem Gleis,
ganz unberührt, wie eingefroren auf dem Eis.
Am Montag rappelt man von der Station,
ruft den Direktor schnell ans Telefon.
Den Hörer griff der ausgeschlafne Klöß:
„Nein, noch nicht ausgeladen, seid nicht bös!
Mein Chef hat Urlaub, ist am Schwarzen Meer.
Ich quäle mich für zwei. Was wollt ihr mehr?"
Am Dienstag erst, nach langem Träumen-Säumen
Verbarg das Kochsalz man in Lagerräumen.
Die „Pullmans" rollten leicht, mit Stahlgesange
von der Fabrik, wo sie von Klöß gefangen.
Doch gab's am Monatsend 'nen tüchtigen Krach,
der Klöß im Kabinett bekam aufs Dach —
der Hauptbuchhalter, wild in Wutexzeß,
schob Dokumente vor des Stephans Nase:
„Schau aufs Papier, du träger Schlendrian,
was wir da zahlen müssen an die Bahn,
für Wagenstillstand, Kopf du ohne Schmalz,
Denn teuer wie das Gold ist unser Salz."
Des Stephans Augen sprangen aus den Höhlen,
zur Ferse runter rutschte seine Seele,
als er erblickt, der Zahlen lange Reih —
„Ade, mein Amt und meine Käserei!"
Doch wie's ein Geck tat oft in solchen Fällen,
um sich die Lebensfahrt nicht zu vergällen —
Klöß flüsterte ins Ohr mit süßer Stimme:
„Ach was, verehrtester Kollege Rimmer" —
das Lockenhaar sich streichelnd und den Scheitel —
„es geht ja schließlich nicht aus deinem Beutel..."

Verse am Wochenende

„EHEKRACH"

Sie könnten fast schon „Silberhochzeit" feiern
in ihrem einst geschlossnen „Ehebund" —
Herr Strauß und seine CSU aus Bayern
mit Barzels CDU — jedoch der Schwund

an Stimmen bei den jüngsten Bundeswahlen,
der Platzverlust im Bonner Bundestag,
(den kraß beweisen die Ergebniszahlen),
war für das „Ehepaar" ein schwerer Schlag.

Und Strauß, der „starke Mann", droht mit der Scheidung:
Herr Barzel sei an diesem Reinfall schuld,
und darum stehe er vor der Entscheidung,
ihm zu entziehn die alte Lieb und Huld...

Doch ist uns klar: Der Edelbajuware
sucht voller Wut nach einem Sündenbock,
rauft sich im „Münchner Hofbräuhaus" die Haare —
vorbei der Wunschtraum vom Ministerrock!

Er hätte gar zu gerne hintertrieben
die Ostverträge, dieser feiste Herr,
der stur und steif dem Schlachtruf treugeblieben:
„Es gab und gibt hier keine DDR!"

Er kann und will es einfach nicht begreifen,
was viele Bundesbürger längst erkannt:
Damit des Friedens Früchte können reifen,
muß man den Nachbarn bieten ehrlich Hand.

Und wie auch dieser „Ehekrach" mag enden,
ob traurig oder mit Versöhnungskuß —
die Politik des „Ehepaars" sich wenden,
dem Realismus Rechnung tragen muß.

Rudi RIFF

Auf der 120-Kilometer-Trasse Norilsk—Dudinka testet man die neuen schneegängigen Kraftfahrzeuge der Marke „Buran", deren Produktion unlängst im Motorbauwerk Rybinsk, Gebiet Jaroslawl, gemeistert wurde. Der neue Motorroller ist für die Gebiete des Hohen Nordens bestimmt. Er kann Trassen auf Schneedecken beliebiger Stärke passieren, An- und Abstiege leicht überwinden.

Die erste Partie der „Buran"-Fahrzeuge wird im Dezember dieses Jahres an die Konsumenten gelangen.

UNSER BILD: Auf der Trasse während der Testung

Foto: TASS

LACH DICH GESUND

„Aber, Gustav, du trinkst jetzt schon das dritte Glas Bier. Der Arzt hat dir doch jeden Tag nur ein Bier erlaubt!"

„Was ist denn schon dabei! Das Glas, das ich jetzt trinke, ist das vom 18. Mai 1974."

• • •

„Warum ißt du denn so langsam?"

„Weil mir das Essen nicht schmeckt."

„Dann iß doch schneller, da hast du's eher überstanden."

• • •

„Sprechen Sie manchmal im Schlaf!" fragt der Arzt.

„Nein. Aber es kommt vor, daß die anderen schlafen, während ich spreche."

Fragt der kleine Peter seinen Freund: „Warum ist denn ein Gewitter nachts besonders gefährlich?"

„Weil der Blitz den Blitzableiter nicht sieht!"

• • •

„Was versteht man eigentlich unter Nutzung der Wasserkraft?"

„Wenn ein Kind so lange weint, bis ihm die Eltern das gewünschte Spielzeug kaufen."

• • •

Ein zerstreuter Professor fragt eine junge Frau: „Wie geht es ihrem Mann?" „Ich bin nicht verheiratet, Herr Professor." „So, so, dann ist also ihr Gatte noch Junggeselle!"

Neue Bücherserie in Bulgarien

SOFIA. (TASS). „Weltklassik" heißt eine neue Bücherserie, die im Verlag „Narodna Kultura" erscheint. Dazu gehören Meisterwerke der Literatur aus dem Altertum bis zur Gegenwart. Werke wie „Decamerone", „Krieg und Frieden", „Don Quijote" und andere stehen dem Leser bereits zur Verfügung.

In der neuen 200bändigen Bücherserie, die alle Literaturgenres umfaßt, werden Gegenwartsromane dominieren. Einzelne Verfasser werden in mehreren Bänden vertreten sein. So sollen Werke von Leo Tolstoi und Fjodor Dostojewski in 5 Bänden erscheinen.

FERNSEHEN

FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

Montag, 4. Dezember

12.20 — **Moskau.** Nachrichten. 12.30 — Für die Kinder. Theater „Glöcklein". 14.30 — Fernsehfilm „Volkslied über den Kosaken Golota". 15.50 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und der Marine. 16.50 — Post „Musikalische Begegnungen". 17.30 — Programm der Zeichenfilme. 18.00 — Ballett von A. Chatschaturjan „Spartak". 21.00 — Nachrichten. 21.10 — „Literaturgespräche". 22.00 Zeichenfilm. 22.45 — Durch die Konzertsäle von Moskau. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Premiere des Fernsehfilms „Das Vertrauen", erste Folge.

Dienstag, 5. Dezember

12.05 — **Moskau.** Nachrichten. 12.10 — Fernsehskizze „Wir studieren in Moskau". 13.00 — „Heute — Tag der Verfassung". 13.30 — Konzert. 14.30 — Spielfilm „Nun ist auch der Sommer vorbei". 15.50 — Konzert. 16.20 — Fernschaufführung „Stürmisches Lebensband." 18.25 — UdSSR-Hockeymeisterschaft. „Dynamo" (Moskau) — „Chimik" (Woskressensk). 19.45 — Konzert des Chors des russischen Lieds. 20.30 — Programm der Zeichenfilme. 2100 — Pokalspiel europäischer Hockeymeister. Finale der Mannschaften ZSKA (UdSSR) — „Brünes" (Schweden). 23.15 — Konzert. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Premiere des Fernsehfilms" „Das Vertrauen", zweite Folge.

Mittwoch, 6. Dezember

10.00 — **Zelinograd.** Kindersendung „Das Sternchen" Nr. 4. 10.45 — Spielfilm. 12.15 — Dokumentarfilm „Geschichte einer Idee". 18.30 — Zelinograd. Heute im Programm. 18.35 — „Auf Neulandbahnen" (kas.) 18.50 — Film für Kinder. 19.20 — Jugendprogramm „Shas Kairat" (kas.). 22.05 — „Dorfgenossen" — Fernsehfilm, gewidmet dem 40. Jahrestag des Kolchos „Nowaja shisn", Rayon Atbassar, Produktion des Zelinograder Fernsehstudios. 20.20 — Zum 50. Gründungstag der UdSSR „Der hundertsprachige Planet" — Fotoerzählung über den proletarischen Internationalismus und die Freundschaft der Neulanderschließer des Gebiets Zelinograd. 20.50 — „Auf — Neulandbahnen" (russ.). 21.10 — **Moskau.** „Unverbrüchlicher Bund". Tschuwaschische ASSR. 21.40 — „Die Ehre der Familie", zehnte Sendung. 22.10 — Film-Konzert. 22.50 — Spielfilm „Ruf der Wüste". 24.00 — „Zeit".

10. Kanal

18.55 — **Moskau.** Sendeprogramm. 19.00 — „Die Wissenschaft — für die Landwirtschaft". 19.30 — Unterrichtssendung in Literatur. 20.30 — „Den Kindern über Tierchen". 21.00 — Nachrichten.

Donnerstag, 7. Dezember

10.00 — **Zelinograd.** Kindersendung „Das Sternchen" Nr. 5. 10.50 — Spielfilm (kas.). 18.30 — **Zelinograd.** Heute im Programm. 18.35 — „Auf Neulandbahnen" (kas.). 18.45 — „Es gibt solch einen Planeten". — Fernsehfilm über die Arbeit der Studententrupps auf dem Neuland, Produktion des Zelinograder Fernsehstudios. 19.00 — Festsitzung und Festkonzert anläßlich des 50. Gründungstags der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Sendung aus dem Palast der Neulanderschließer. (In der Pause — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache). 22.30 — Fernsehaufführung „Diese schreckliche Fahrt". 24.00 — „Zeit".

10. Kanal

19.20 — **Moskau.** Sendeprogramm. 19.25 — „Russische Sprache". 20.10 — Unterrichtssendung in Naturkunde. 20.30 — Um den Preis „Goldene Scheibe". 21.00 — Nachrichten. 21.10 — „Leninsche Universität der Millionen". 21.40 — Konzert. 22.00 — „Die Welt des Sozialismus".

Freitag, 8. Dezember

18.30 — **Zelinograd.** Heute im Programm. 18.35 — „Auf Neulandbahnen" (kas.). 18.45 — „Die Sonne malte ich" — Kinderfernsehfilm, Produktion des Zelinograder Fernsehstudios. 18.55 — „Auf dem Neuland" — Tag der Tierzüchter im Sowchos „Trudowoi", Rayon Alexejewka. 19.25 — Fernsehfilm „Musiker". 20.00 — „Unsere Post" — Sendung über die Briefe der Fernsehteilnehmer. 20.30 — „Auf Neulandbahnen" (russ.). 21.00 — **Moskau.** Nachrichten. 21.10 — „Objektiv". 21.40 — Zeichenfilm. 22.00 — „Unverbrüchlicher Bund". Georgische SSR. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Konzert des Volkskünstlers Georg Ots.

Sonnabend, 9. Dezember

12.20 — **Moskau.** Nachrichten. 12.30 — „Mach mit, mach's nach, mach's besser", Sendung aus der DDR. 13.30 — „Nach euren Briefen". 13.45 — Konzert. 14.25 — Dokumentarfilm — „Mein Dagestan". 15.15 — Spielfilm. 17.45 — „Musikalische Begegnungen". 19.15 — Zeichenfilme. 21.00 Nachrichten. 21.10 — „In der Tierwelt". 22.10 — Konzert. 22.50 — Premiere des Fernsehfilms „Die gefahrvolle Kurve", I. Folge. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Premiere des Fernsehfilms „Die gefahrvolle Kurve", zweite Folge.

Sonntag, 10. Dezember

12.20 — **Moskau.** Nachrichten. 12.30 — „Wecker". 13.00 — Sendung „Waren für das Volk" 13.30 — „Musikkiosk". 14.00 — „Die Ehre der Familie", elfte Sendung. 14.30 — Konzert. 15.00 — „Dortstunde". 16.00 — „Die Pionierposten". Konzert 16.50 — Spielfilm „Der Schuß". 18.10 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und der Marine. 18.40 — „Literarische Begegnungen". 20.00 — „Klub der Filmreisen". 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Zeichenfilm. 21.30 — Fernsehfilm „Die Gefahrvolle Kurve", dritte Folge. 22.45 — Internationale Wettspiele im Eiskunstlauf. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Fortsetzung der Sendungen über die internationalen Wettspiele.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов 7-й этаж, «Фройндшафт».

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414.

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84. Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51 Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.

УН 01040. Целиноградский полиграфический комбинат Заказ № 7334.